

# Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Dezember eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

### Berliner Volksblatt

mit der Gratisbeilage

#### „Illustrirtes Sonntagsblatt.“

Der Abonnementspreis des

#### „Berliner Volksblatt“

mit der wöchentlichen Gratisbeilage

#### „Illustrirtes Sonntagsblatt“

beträgt für Berlin pro Monat 1 Mark 35 Pf., pro Woche 35 Pf.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungs-Expeditoren, sowie von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstr. 44, entgegen genommen.

Für außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für den Monat Dezember gegen Zahlung von 1 Mk. 34 Pf. an.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

## Die Tongkingfrage.

Wenn die Erbfeinde, die Herr Gambetta der französischen Republik hinterlassen hat, schlimmer sind, so ist das, was man hauptsächlich Herrn Jules Ferry zu verdanken hat, noch um ein gut Theil schlimmer. Als man in Tongking einbrach, glaubte man dort Schätze zu heben und man fand nur einen sehr hartnäckigen Widerstand, ein ungünstiges Klima und große Mißerfolge. Die verschiedenen Börsenmänner hatten falsch spekulirt; das mit ungläubiger Zuversicht begonnene Unternehmen brachte seine Früchte nicht auf. Diese sollte nun das französische Volk aufbringen; man borgte Geld, das die Steuerzahler zu verschlingen hatten, und man schob massenhafte Truppen nach, ohne damit etwas Besonderes zu erreichen. Die Franzosen, denen die Herrschaft der Republik, im Gegensatz zu der Herrschaft Napoleons III., als eine feste Reiterung des Friedens vorkam, wurden unruhig. Wenn Napoleon III. seine Söhne nach Italien und Mexiko gesandt hatte, so schickte sie die Republik nach Hinterindien. Die neugewählte äußerste Linke der Deputirten hat sofort gegen die ganze Tongking-Politik energisch gemacht und bezweckt nichts weniger als die gänzliche Aufgabe Tongkings. Das wäre auch in der That das Richtige, denn man kann nicht einsehen, was die Franzosen dort zu thun haben, und ohnehin ist dort kein Ruhm noch sonstiger Gewinn zu holen. Die Politik

der äußersten Linken ist unseres Erachtens aufrichtig gemeint; sie bezweckt, den Franzosen die überflüssigen Verluste an Blut und Geld, die ihnen durch die Tongking-Affaire auferlegt werden, zu ersparen.

Nun sind aber auch die Monarchisten Gegner der Tongking-Expedition. Und das hat etwas zu bedeuten, seitdem sie so zahlreich sind. Die Monarchisten sind indeß nicht Gegner der Tongking-Expedition, um den Franzosen etwas zu ersparen und ihr Gut und Blut zu schonen. Eine bonapartistische oder bourbonnische oder orleanistische Regierung würde wahrscheinlich viel waghaltigere und kostspieligere überseeische Expeditionen unternehmen. Die Monarchisten hoffen aber das Ansehen und die Autorität der Republik zu schädigen, wenn sie deren gegenwärtige Regierung zur Räumung von Tongking zwingen.

Man sieht, die Männer der Linken, welche die unheilvolle Tongking-Frage aus der Welt schaffen wollen, befinden sich in einer äußerst schwierigen und unbehaglichen Situation. Entweder lassen sie, mit Rücksicht auf das Vorgehen der Monarchisten, der Sache ihren Lauf; dann wird das Volk aber immer mehr aufgebracht gegen den Verbrauch von französischem Gut und Blut im fernem Osten. Wenn es aber gelingt, die Räumung Tongkings, für die auch die Monarchisten aus den angegebenen Gründen sind zu erzwingen, so leidet das politische und militärische Ansehen der Republik darunter. So sagt man wenigstens.

Die Männer der äußersten Linken haben mit vollem Recht das letztere Uebel, soweit es überhaupt ein solches ist, als das kleinere angesehen. Deshalb sind sie, ohne auf das Vorgehen der Monarchisten weiter Rücksicht zu nehmen, Gegner der Tongking-Expedition geblieben und sonach ist die Kommission der Deputirtenkammer, die die Tongkingfrage regeln soll, in ihrer Majorität aus Gegnern der Tongking-Expedition zusammengesetzt.

Das ist es, was der offiziöse Telegraph als die „Koalition der äußersten Linken und der Monarchisten“ bezeichnet. Der offiziöse französische Telegraph sagt eben auch heute noch nicht gern die Wahrheit.

Daß nun eine Krise kaum zu vermeiden ist, liegt auf der Hand. Herr Brisson scheint auch, nach seinen neuesten Erklärungen, auf der Fortführung der Tongking-Expedition durchaus bestehen zu wollen. Er sagte, die Ehre Frankreichs erfordere, daß man die Expedition zu einem guten Ende führe. Nun, den Franzosen ist ihr gutes Geld und das Leben und die Gesundheit ihrer Söhne sicherlich unendlich werthvoller, als das hohle Phantom der in Tongking zu gewinnenden Ehre. Und wenn die äußerste Linke das besonders betont, so hat sie ganz recht.

Der offiziöse Telegraph stellt die Lage als „sehr ernst“

dar. Nun, „ernst“ ist die Lage höchstens für die Herren Brisson und Genossen und die mit ihnen herrschende Clique. Wenn sich die Tongking-Kommission für die Räumung ausspricht, so bleiben den Franzosen jährlich so und so viel Millionen außerordentliche Ausgaben, sowie die großen Opfer an Leben und Gesundheit erspart. Das ist gewiß kein Unglück. Sodann wird die Regierung des Herrn Brisson abhandeln. Das ist auch kein Unglück, denn diese Regierung der „Biedermänner“ hat sich so unfähig gezeigt, daß man ihre Abdankung nur als eine Wendung zum Besseren begrüßen kann.

Für eine Politik, die Tongking räumt, so heißt es nun, kann nur ein Ministerium Clemenceau die Verantwortung übernehmen. Das mag richtig sein, wenn man die ganze gegenwärtige Situation in Anschlag bringt, aber diese Verantwortung ist keine schwere. Sie wird überhaupt nur bestehen gegenüber den militärischen Abenteurern und den Spekulanten, die von den überseeischen Expeditionen einen Gewinn erwarten. Das französische Volk in seiner ungeheuren Mehrheit aber würde eine friedliche Politik mit aufrichtigem Jubel begrüßen.

Unserer unmaßgeblichen Meinung nach wäre von einem Ministerium Clemenceau auch nicht besonders viel zu hoffen; würde aber endlich einmal eine wirklich friedliche, der Republik entsprechende äußere Politik begonaen, so wäre das für Frankreich und für Europa eine Erquickung, die mit dem Sturze des „Biedermanns“ Brisson gewiß nicht zu theuer bezahlt wäre.

## Politische Uebersicht.

Die Diätenfrage und das gleiche Wahlrecht. Die von dem Reichstagspräsidenten aus dem Reichstages erbobenen Ansprüche auf die aus Privatmitteln gewährten Diäten an einzelne Reichstagsabgeordnete werden im Reichstages die Wiederholung des Antrages wegen Bewilligung von Diäten an die Mitglieder des Reichstages aus Reichsmitteln zur Folge haben. Der Reichstag hat bekanntlich wiederholt, und zwar theils mit großer Stimmenmehrheit, den Antrag auf Gewährung von Reiseflosten und Diäten für die Reichstagsmitglieder angenommen, und zwar zum letzten Male am 26. November 1884. Damals erklärte der Reichstagspräsident u. A.: „Es giebt Konzeffionen, für die wir die Diäten unter Umständen geben, ich brauche sie nicht zu bezeichnen, ich will mein Votum nicht vor der Zeit veröffentlichen. Aber das müssen Sie sich klar machen, daß die Regierungen in eine Zahlung von Diäten nur willigen, wenn sie mit einer organischen Revision des Wahlgesezes verbunden ist, und da können wir uns leicht verständigen; wir werden nichts fordern, was in anderen Staaten nicht längst existirt.“ In parlamentarischen Kreisen hält man etwa die Beschränkung des Wahlrechts auf die Personen mit

und ich brauche mir von Ihnen keine Grobheiten mehr sagen zu lassen.“

Der Gutsbesitzer hatte, während er das in herbem Tone sagte, ein umfangreiches Packet aus der Tasche gezogen, welches er jetzt öffnete. Seine Hände zitterten, und sein ganzes Wesen verrieth eine gewaltige innere Erregung, und so sehr er sich auch bemühte, dies zu verbergen, konnte er durch die erzwungene Ruhe den scharfen Blick des Antiquars doch nicht täuschen.

„Ich werde Ihnen den Betrag in preussischen Staatsschuldscheinen auszahlen,“ sagte er.

„Danke,“ erwiderte Hochmuth trocken, „die Münze kenne ich nicht.“

Rabe blickte ihn befremdet an.

„Sie kennen nicht einmal Staatsschuldscheine? Ein solideres Werthpapier giebt es gar nicht.“

„Kann sein, aber ich bin kein Börsenspekulant, verstanden?“

„Das allerdings nicht, aber ein Grobian sind Sie!“ erwiderte Rabe, der jetzt seiner Erregung die Zügel schießen ließ. „Sie können diese Papiere bei jedem Bankier verkaufen.“

„Und die Provisionsgebühren aus meiner Tasche zahlen? Sie sind ein Schlaumeier, aber mich fangen Sie nicht.“

„Rein Herr, ich verbitte mir diese Sprache!“

„Verbitten Sie sich, was Sie wollen, aber vorher bezahlen Sie mich, nichts für ungut!“

Die Brauen des Gutsbesitzer zogen sich immer finsterner und drohender zusammen, und die Adern auf seiner Stirn schwellen an.

„Machen wir ein Ende,“ sagte er rauh, „berechnen Sie die Provisionsgebühren, ich werde sie Ihnen vergüten.“

„Es wäre ja viel einfacher, wenn Sie dem Bankier die Papiere verkaufen wollten.“

„Wozu die Umstände?“ erwiderte Rabe mit wachsender Ungebuld. „Hier liegen viertausend und einhundert Thaler, machen Sie Ihre Berechnung, und geben Sie mir den Wechsel.“

## Feuilleton.

### Die Hand der Nemesis.

Roman

von

Ewald August Adnis.

(Fortsetzung.)

„Ihr werdet's also auch nicht thun?“

„Wenn Ihr nüchtern seid und keinen Lärm macht, verzeihe ich es Euch nicht. Aber sobald ich da oben Lärm und Streit höre, fliegt Jemand zum Hause hinaus,“

„Das kann Jeder verstehen,“ spottete Siebel, „wenn mein Weib mir keine Grobheiten sagt, werde ich sie ungeschoren lassen. Also ich darf hinausgehen?“

„Julius Julius, wer kommt denn da?“ fragte der Antiquar mit einem erstaunten Blick auf das Fenster, in dem eben ein Reiter vorbeisprenge. „Rabe? Der hat's verarselt eilig.“

Er trat hastig an's Fenster, und sein Erstaunen wuchs, als er sah, daß Rabe vor seiner Thüre aus dem Sattel

„Ihr könnt Euch einen Groschen verdienen,“ sagte er, „geht hinaus und haltet das Pferd!“

„Dem?“ erwiderte Siebel verächtlich.

„Macht keine Flaufen, Freundschaft, vielleicht werdet Ihr dadurch näher mit ihm bekannt, man kann nicht wissen, was es gut ist.“

Der Zimmermann kam jetzt der Aufforderung nach, die letzte Bemerkung hatte die beabsichtigte Wirkung nicht erzielt.

„In der nächsten Minute trat Rabe hastig in das Zimmer.“

„Kennen Sie den Menschen, der eben aus Ihrem Hause kam?“ fragte er.

„Julius Hochmuth nicht bejahend, er hatte beide Hände in die Seitentaschen des Rockes gesteckt, mit erwartungsvollem Blick hand er dem Gutsbesitzer gegenüber.“

„Man kann also dem Reel das Pferd ruhig auvertrauen?“

„Ich denke — ja,“ erwiderte Hochmuth gelassen, „er hat soeben noch mit mir gegessen.“

Willibald Rabe warf einen verächtlichen Blick auf den Tisch, auf dem noch immer der Kochtopf thronte.

„Wohl ein armer Verwandter?“ sagte er.

„Das nicht, aber ein ehrlicher Mann, der auch grob sein kann, wenn's Noth thut, verstanden?“

„Mit Ihnen läßt sich nicht reden,“ erwiderte Rabe ärgerlich. „Sie besitzen doch den Wechsel noch, den ich Ihnen gegeben habe?“

„Den die Generalin unterschrieben hat? Jawohl.“

„Ich will ihn einlösen.“

„Heute schon?“ fragte der Antiquar überrascht. „Er ist noch nicht verfallen.“

„Um so angenehmer kann es Ihnen sein, wenn Sie schon jetzt das Geld empfangen.“

„Um, das muß man kennen. Ist die Generalin dahinter gekommen? Nichts für ungut.“

„Was soll die Frage?“ fuhr Rabe wüthend auf. „Holen Sie den Wechsel, damit wir das Geschäft ordnen.“

Jakob Hochmuth schüttelte den Kopf und ging hinaus, er hatte sogar vergessen, seinem Gast einen Stuhl anzubieten. Der Gutsbesitzer trat ans Fenster und warf einen Blick auf die Straße, er schien dem Zimmermann trotz der Empfehlung des Antiquars doch kein Vertrauen zu schenken.

Als der Antiquitätenhändler zurückkehrte, stellte er eine kleine Schatulle auf den Tisch, aus der er den Wechsel herausholte.

„Viertausend Thaler,“ sagte er lakonisch.

„Ja runder Summe,“ erwiderte Rabe, „die Zinsen haben Sie schon damals berechnet und abgezogen.“

„Waren sie zu hoch?“

„Das sage ich nicht.“

„Sie können ja mit der Zahlung warten, bis der Wechsel verfallen ist.“

„Ich bin sehr froh, daß ich ihn schon jetzt einlösen kann, damit ist die Verbindung zwischen uns abgebrochen,“



eigenem Haushalt für ein Kompensationsobjekt, für welches die Gewährung von Dächern zu erlangen wäre. Man folgert dies daraus, daß sich früher einmal ein spezieller Vertreter des Fürsten Bismarck, der Minister Dr. Lucius, als Abgeordneter in öffentlicher Reichstags-Sitzung ähnlich ausgesprochen hat.

Was Preußen und Bayern recht ist, das ist auch Württemberg billig. So scheint die russische Regierung zu denken, indem sie auch das schöne Schwabenland mit ihrem Auslieferungsantrage zu beglücken sucht. Wie aus Stuttgart gemeldet wird, will man dort wissen, „daß die russische Regierung sich auch an Württemberg wegen Abschlußes eines Auslieferungsvertrages gewandt habe.“ Jetzt werden auch die Württemberger ihre Selbstständigkeit beweisen. So ist's recht. Die andern Länder, welche zum „einigen“ Deutschen Reich gehören, kommen auch noch dran.

Für den Humor in so trauriger, ernster Zeit muß auch gesorgt werden, denkt der sächsische Landtagsabgeordnete Professor Dr. Straumer, und mo ein Drittel der Menschheit friert, das andere Drittel sich halb und erst das dritte Drittel sich ganz satt essen kann, da bedarf es schon stark wirkender Mittel, um die „griechenartige“ Menschheit zum Lachen zu bringen. Die Aufgabe ist aber von dem genannten Herrn gelöst worden und wir hören schon ganz deutlich das homerische Gelächter. „Die Aufhebung des Schulgeldes ist un-moralisch!“ sprach der weise Mann im sächsischen Landtag. Wahrhaftig, diesem Ausspruch ist der Kranz der Unsterblichkeit geschickt. Dafür ist aber auch Dr. Straumer Konrektor am Gymnasium zu Chemnitz, famoser Politikus und nebenbei reichstrou, gewiß „für den Verständigen genug“.

Menschenfreier und Jesuiten. Die Zentrumspartei wird im Reichstag die Regierung interpellieren, weil dieselbe keine Jesuiten als Missionäre in den deutschen Schutzgebieten dulden will. In einer diesbezüglichen Polemik mit der „Köln. Ztg.“ äußert sich der „Westf. Merkur“ folgendermaßen: „Bielwieder, Menschenhandel und Menschenfreier sollen also in den Kolonien weiter blühen, aber die Jesuiten will die „Köln. Ztg.“ nicht „auf dem Umwege über Kamerun wieder eingeführt“ wissen, sie sollen „ebenso wenig in den Schutzgebieten“ des Reiches, als im Reich selbst sein dürfen. Die Menschenhändler und Menschenfreier sind der „Köln. Ztg.“ noch tausend Mal lieber, als die katholischen Orden. Das Dringende, was zu thun ist, besteht darin, die schwarzen Dickschädel vor dem reichsfeindlichen Verkehr mit katholischen Ordensgesellschaften zu bewahren; es ist besser, wenn so ein Kameruneger getreten, als wenn er katholisch getauft wird. — Wenn das so gemeint sein soll, sagen wir übrigens mit dürren Worten: Der Teufel hole die ganze Kolonialherrlichkeit!!

Mit Spielfischen, Reis und Pfäumen hat sich die Besatzung des Kanonenbootes „Fittis“ bei der Flaggenhissung auf Yap die schwarzen Bewohner dieser Insel geneigt gemacht, so erzählt — nach der „Freis. Ztg.“ — der Matrose Schmidtchen in einem Briefe an seinen früheren Meister, den Schornsteinfegermeister Jäger in Rottbus. Dann heißt es weiter: „Hierzu feuerten wir nach Korro, wo bereits ein Spanier lag. Wir gingen bei Nacht und Nebel ans Land und hielten die deutsche Flagge auf. Erst am andern Morgen kam der Spanier und hakte ebenfalls seine Flagge auf.“ — Mit Korro ist wahrscheinlich die Insel Korror auf den Pelewinen südwestlich von den Karolinen gemeint.

Auf Grund des Sozialistengesetzes macht der Polizeipräsident von Breslau bekannt, daß durch Beschluß des Regierungspräsidenten vom 16. August d. J. beziehungsweise Entscheidung der Reichskommission vom 12. d. M. der in Breslau bestehende, das Buchdrucker- und Verlagsgeschäft: „Silesia“ W. Kubert u. Komp. betreibende Verein verboten und die Abwicklung der Geschäfte des qu. Vereins (Liquidation) den Kaufleuten und gerichtlichen Massenverwaltern F. Vandsberger und Michael übertragen worden ist.

Wieder eine Niederlage des Fiskus! Auch vom Tilsiter Landgericht ist derselbe mit seiner Dänenklage gegen den früheren Reichstagsabgeordneten Hauptmann W. A. N. abgewiesen und zur Uebernahme der außergerichtlichen Kosten des Verklagten verpflichtet worden. Die Gründe des Urteils decken sich im Wesentlichen mit denjenigen, die den entsprechenden Erkenntnissen der Landgerichte in Halle, Nordhausen, Breslau und Jüterburg beigegeben waren. Die Zahl der Niederlagen, die der Fiskus sich geholt hat, beläuft sich nunmehr bereits auf fünf.

Frankfurt a. M., 26. November. Nach dem „Beobachter“ wurde gestern ein 16-jähriger russischer Jodaklit, der hier in der Lehre war, ausgewiesen. Der „Beob.“ meint, dies sei der Anfang zu den Ausweisungen aus Frankfurt, und will die Frage, aus welchen Gründen die Ausweisung erfolgte, in der Stadtverordneten-Versammlung öffentlich erörtert haben.

Rönigsberg, 26. November. Die Petition um Einführung des Arbeiterzuschusses hat hier 5374 Unterschriften erhalten; dieselbe ist gestern an das Bureau des deutschen Reichstags abgehandelt worden. Die hiesigen Zimmerleute und auch die Schuhmacher sind selbstständig vorgegangen, sie sammeln bei ihren Gewerkschaften Unterschriften und schicken diese zunächst an die Zentralstellen ihres Verbandes.

„Wenn Sie mir Banknoten oder Gold bringen, sonst nicht! Ich mache keine Geschäfte mit Bankiers.“ — „So lassen Sie die Papiere liegen, es ist eine sichere Kapitalanlage!“

„Julius Tullius, ich kann mit dem baaren Gelde mehr verdienen, als vier und ein halb Prozent. Und wer mit solchen Papieren handeln will, der muß auch auf jede Frage antworten können.“

Dem Gutsbesitzer stieg das Blut heiß in die Stirne, er verstand den beleidigenden Sinn dieser Worte, und er hätte den alten Mann lieber mit einem Faustschlag niedergestreckt, als weitere Worte an ihn verschwendet.

„Sie sind ein Flieg!“ sagte er, „ich werde Ihnen in der nächsten Stunde das Geld bringen.“

Der Antiquar blickte mit weit geöffneten Augen dem Davoneilenden nach.

„Ein Flieg!“ brummte er. „Julius Tullius, das soll er nicht umsonst gesagt haben! Wenn er die Papiere nicht gestohlen hat, laß ich mich hängen. Und von dem Wechsel weiß seine Schwester auch nichts, aber jetzt soll sie's erfahren.“

„Sol' der Teufel den Lump!“ rief Siebel, in diesem Augenblick eintretend. „Wißt Ihr, was er mir angeboten hat?“

„Einen Groschen?“

„Einen Schlag mit der Peitsche.“

„Oho! Habt Ihr ihn in Empfang genommen?“

„Vom Pferd hätt' ich ihn heruntergerissen, wenn er so vermögen gewesen wär! Wie er im Sattel saß, schrie er mir zu, ich solle den Bügel loslassen, von einem Trinkgeld war dabei gar keine Rede, und als ich nicht sofort gehorchte, drohte er mit der Reitpeitsche.“

Der Antiquar nickte.

„Gebt einmal Acht, weit bringt der es nicht,“ sagte er, „es wird eine Zeit kommen, in der er froh wäre, wenn ich ihm einen Teller Suppe gäbe. Jetzt macht, daß Ihr auf den Bauplatz an die Arbeit kommt, verstanden?“

Der Zimmermann nahm seinen Hut und verließ das

**Vom bulgarisch-serbischen Kriegsschauplatz** laufen die Nachrichten nur sehr spärlich ein, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß sämtliche Depeschen einer strengen Zensur unterliegen. Die „Polit. Korresp.“ schreibt: Der Schritt der Mächte behufs Herbeiführung des Waffenstillstandes wurde durch die verletzten Maßregeln der bulgarischen Regierung, die Depeschen nicht zuzulassen, in Sofia vereitelt. Zur Verhütung weiterer bedauerlicher Folgen und damit der Fürst von Bulgarien von den auf Verhinderung weiteren Blutvergießens gerichteten Absichten der Mächte Kenntnis erhalte, wurde der Gesandte Oesterreich-Ungarns, Graf Khevenhüller in Belgrad von der österreich-ungarischen Regierung beauftragt, zu diesem Zwecke und um von weiteren Versuchen der Bulgaren, nach Serbien einzudringen, unter jeder Bedingung abzurathen, sich zu dem Fürsten Alexander in das bulgarische Hauptquartier zu begeben. — Aus Belgrad wird telegraphirt: Trotz des Waffenstillstandes werden die Rüstungen fortgesetzt und die Sendungen von Truppen des zweiten Aufgebots nach Pirot und an den Timol ununterbrochen fortgesetzt. Dennoch wird in diplomatischen Kreisen mit Bestimmtheit angenommen, daß ein Friedensschluß aus finanziellen und militärischen Gründen demnächst erfolgen werde.

Aus Konstantinopel liegt folgendes Telegramm vor: „Die Pforte entsand dem Wunsch des Fürsten Alexander, indem sie die Entsendung eines Kommissars nach Ostrumelien bis zum Ende des Krieges unterläßt; die Pforte theilte dem Fürsten Alexander mit, daß sie auf seine Mitwirkung bei der endgültigen Regelung der Verhältnisse Ostrumeliens rechte.“

**Oesterreich-Ungarn.**

Eine lustige Debatte steht dem ungarischen Abgeordnetenhause bevor, eine Debatte über einen — Handlung. Der Abgeordnete Konstantin Clay meldete folgende Interpellation an: „Ist es wahr, daß der Handelsminister Graf Szeghny bei dem feierlichen Schluß der Landesausstellung dem Kronprinzen feierlich die Hand geküßt? und wenn wahr, so frage ich weiter, ob er diese Hand als Privatmann oder als verantwortlicher Minister Ungarns geküßt hat?“ Die Frage, ob Graf Szeghny dem österreichischen Kronprinzen als Privatmann oder als „verantwortlicher Minister Ungarns“ die Hand geküßt hat, wird sehr schwer zu entscheiden sein.

**Frankreich.**

Die sechs Pariser Deputirten Floquet, Brisson, Bert, Maret, Clemenceau und Berin, welche auch in der Provinz gewählt wurden, haben für die letztere optirt. Am 13. Dezember werden daher in Paris Neuwahlen stattfinden. Die Konservativen sind sich in Betreff der Kandidaten schon einig, während die Republikaner noch verhandeln. Auf die Liste der Konservativen werden die Namen der Kandidaten gesetzt, die bei den letzten Wahlen relativ die meisten Stimmen erhalten hatten und das waren: Herois, Galla, Cochon, Duval, Bacherot und du Barail — also 6 Monarchisten und nur 1 Imperialist. Würden die Republikaner diesen Modus annehmen, so kämen nur die Opportunisten zur Wahl. Die Radikalen sind aber gewillt, eine ausschließlich aus Radikalen (Mailard, Rolletaud, Vaughan, Douville-Maillet, Girard, Richard) zusammengesetzte Liste aufzustellen, wenn die Opportunisten sich nicht mit zwei Eigen begnügen wollen, die aber auf keinen Fall Ranc und Greppo zufallen dürfen. Die Opportunisten sind natürlich entsetzt, diese Bedingungen nicht anzunehmen und werden, wenn die Radikalen ihnen nicht drei Sitze einräumen und Ranc und Greppo auf der Liste figuriren lassen, eine eigene, rein opportunistische Liste aufstellen.

Anlässlich der Amnestiefrage ist auch wieder von der im Frauengefängnisse Saint-Lazare lebenden Louise Michel die Rede und wieder wird versichert, sie wüßte ihre Amnestie eben so wenig, als die Begnadigung, welche sie vor einigen Monaten ablehnte. Louise Michel wird im Gefängnis den ganzen Tag mit Besuchen überlaufen, welche nicht immer unergiebiger Art sind. Sie rechnet fertig den ihr gewordenen Ruf, sie könne keine Bitte abschlagen; sie giebt, so viel sie nur kann, bis auf ihren letzten Sou, und bestirmt ihre Freunde Clemenceau und Rodiere mit Empfehlungen für Schutzbefohlene. Ganz besonders strengt sie sich an, die Unglücklichen, die sie in der Haft kennen gelernt hat, bei ihrem Austritte anständig unterzubringen, und macht dabei natürlich die bittersten Erfahrungen, durch die sie sich aber keineswegs abschrecken läßt. Einige einflussreiche Damen sind ihr dabei behilflich, aber manchmal genungen, innezuhalten, wo Louise Michel unentwegt vorwärts strebt. So empfahl sie neulich einer ihrer Verehrerinnen, welche in Saint Quentin in den besten Kreisen lebt, sechs Ragdalenen, von denen sie nur Rühmliches zu erzählen wußte. Um ihr einen Gefallen zu thun, nahm die Freundin alle sechs zu sich ins Haus und eröffnete für sie einen Arbeitsaal, mußte aber bald die Entdeckung machen, daß die Sitten und die Sprache der jungen Pariserinnen gar nicht die von Hüferrinnen waren, und gab ihr gutes Werk nothgedrungen auf. Solcher Fälle liegen sich noch viele berichten. Louise Michel ist aber nicht zu entmutigen.

Zimmer, aber als er draußen auf dem Hausflur stand, stieg er nach kurzem Zögern leise die Treppe hinauf.

Frau Siebel und Apollonia hatten längst ihr bescheidenes Mittagsmahl verzehrt, sie saßen am Nähtisch, und die ehemalige Wärtlerin theilte ihrer Tochter Manches aus ihrem vergangenen Leben mit, mußte sie jetzt doch mit Sicherheit erwarten, daß der so unerwartet heimgekehrte Trunkenbold seine Ansprüche auf sein Kind über kurz oder lang geltend machen werde.

Wenn er kam, konnte sie ihn nicht zurückweisen, vorausgesetzt, daß er nüchtern war; sie hatte darüber den Sekretär Kaltenborn um Rath gefragt, und eine sehr bestimmte Antwort erhalten, die sie keineswegs ermuthigte, den Zwist mit ihrem Gatten auf die äußerste Spitze zu treiben.

Sie selbst verwünschte das unselige Geheimniß, welches so plötzlich zwischen ihr und dem Gatten die trennende Schranke aufgethürmt und ihn in's Verderben geführt hatte, aber sie konnte und durfte es auch jetzt noch nicht enthüllen, sie gestattete ihrer Tochter nicht einmal, eine darauf bezügliche Frage an sie zu richten.

Apollonia beunruhigte sich darüber auch weiter nicht, jenes Geheimniß hatte bisher noch keinen Schatten auf ihren Lebenspfad geworfen, also konnte es auch für sie keine Bedeutung haben.

Und nun stand der Mann, dem ihre Mutter so viele trübe und schwere Jahre verdankte, plötzlich auf der Schwelle des traulichen Zimmers. Sie hatte gefürchtet, er werde einen abschreckenden Eindruck auf sie machen, war er doch nach den Behauptungen ihrer Mutter ein unverbesserlicher Trunkenbold.

Und nun war der Mann, der jetzt vor ihr stand, keineswegs ein betrunkenen Bagabund, sondern ein anständiger, nüchternen Mensch, dessen ganze äußere Erscheinung von harter Arbeit zeugte.

Durfte sie sich deshalb ihres Vaters schämen, weil er ein schlechter Arbeiter war? Gewiß nicht, und die Vorwürfe, die ihre Mutter ihm machte, entbanden sie auch nicht von ihrer Kindespflicht.

„Also hier wohnt ihr?“ sagte der Zimmermann, ohne

**Spanien.** Die älteste Tochter des verstorbenen Königs, Prinzessin Mercedes, soll unter der Regenschaft der Königin-Wittve Christine zur Königin proklamirt werden. Das Ministerium gab seine Entlassung; man glaubt indessen, daß die Minister so lange im Amte bleiben werden, bis die Kortes, deren Einberufung unverweilt bevorsteht, zusammengetreten sein werden. Wie es heißt, wird Sagasta als dann ein neues Kabinett bilden mit dem Marschall Novellas als Kriegsminister, Camacho Finanzminister, Martos Minister des Auswärtigen und Venancia Gonzalez Minister des Innern, welche alle der liberalen Partei angehören. Marschall Martinez Campos wird den Oberbefehl über die Nordarmee, welche 30 000 Mann zählen wird, übernehmen. In Madrid herrscht Ruhe.

Madrid, Donnerstag, 26. November. Gestern explodirte im Casé Oriental in der Nähe der Puerta del Sol eine Bombe, wobei vier Personen, darunter zwei Militärs, verwundet wurden. Bierzehn Verhaftungen wurden in Folge dessen vorgenommen. Der Urheber der Explosion befindet sich unter den Verhafteten. — Der Marschall Serrano ist gestorben. (Serrano stürzte 1868 mit Prim die Königin Isabella.)

**Türkei.**

Die Türkei scheint entschlossen, dem Säbelgeräusch der Griechen eine sehr energische Antwort eventuell mit Kanonen geben zu wollen. Einstweilen hat sie mittels Note in Athen angefragt, was das Säbelgeräusch zu bedeuten haben soll, gleichzeitig aber unter dem Reichsminister (Feldmarschall) Gnuv Pascha 40 000 Mann an der griechischen Grenze konzentriert, während 25 000 Mann unter Beifehl Pascha an der Westgrenze von Bulgarien und weitere 25 000 Mann unter Gassan Pascha im Bezirk von Salonichi des Befehls zum Vorschlagen gewärtig sind. Den Griechen ist darob höchst unheimlich zu Muthe. Das Schicksal König Wilhelms des Kleinen, der leicht seine Krone verlieren kann, nachdem er in Skizzen den Kopf verloren hat, mag für den Griechenkönig eine Warnung sein. Die Türken würden mit den struppigen Kleinen schwerlich viel Federlesens machen.

**Rußland.**

In Petersburg soll eine besondere Kommission gebildet werden, welche sich mit der Untersuchung darüber zu befassen hat, wie viele Deutsche sich ständig im russischen Polen befinden, und wie viele Deutsche andernorts sich daselbst niederlassen. In Verbindung mit dieser Nachricht schreibt die Petersburger Zeitung „Swiet“ folgendes: „Das russische Kabinett des deutschen Elements im Königreich Polen und die deutschen Bestrebungen in den Ostprovinzen haben die russische Regierung genöthigt, sorgfältigere Aufmerksamkeit auf die Lage der russischen westlichen Grenzstriche zu richten. Die Freundschaft zwischen Rußland und Deutschland stütze sich nicht auf naive Sympathien, sondern auf die persönlichen und Familienverhältnisse beider Monarchen; jede Aenderung der Umstände könne den heutigen Stand der Dinge erschüttern. Freundschaft hindere die preussische Regierung nicht, ein solches Auge auf das eigene Interesse zu haben, und rüchellos über die Grenzen des Reiches viele tausende russische Polen auszuweisen. Rußland müsse sich an den Grundhaltungen halten; zuerst komme das eigene Interesse; 430 000 Deutsche im Königreich, der Zuwachs der deutschen Bevölkerung um 50 000 in den letzten fünf Jahren warnen davor, daß bei der ersten Reibung mit Deutschland die ganze Masse der deutschen Einwanderer auf Seite ihres Vaterlandes stehen werden. Es dürfen daher, bevor die von der Regierung ernannte Kommission die deutsche Frage in Polen gelöst hat, die Mittel, welche nöthig sind, um der weiteren Germanisirung entgegenzutreten, nicht unterlassen werden: das Aufhalten des deutschen Zustroms nach Polen, Beschränkung der Rechte derselben, Grundbesitz zu erwerben und zu pachten, Verweigerung der Aufnahme in den Eisenbahndienst für alle diejenigen, welche kürzere Zeit als 10 Jahre russische Unterthanen gewesen. Derartige Mittel müssen unverzüglich, je schneller, desto besser, unternommen werden.“

**Großbritannien.**

Bis Donnerstag Nachmittag 3 Uhr waren bei den Wahlen in Großbritannien und Irland 31 Konservativen und 91 Liberalen sowie 6 irische Nationale gewählt. Die Konservativen haben damit 35 neue Sitze, die Liberalen 6 neue Sitze gewonnen. In der Londoner Vorstadt Kensington ist ein Konservativer, der früher und in der City von London sind zwei Konservativen, der frühere Lord Mayor Fowler und Hubbard, gewählt. In den städtischen Vorstädten von London, Brighton und Norwood sind 2 Konservativen mit ziemlich großer Majorität gewählt worden. Gleichfalls wurde im Süd-Paddingtoner Wahlbezirk in London mit 771 Stimmen gegen Skinner mit 1025 und Lawrence mit 290 Stimmen (beide liberal) gewählt. Der Staatssekretär des Innern, Gosh und der Kanzler der Schatzkammer, Hicks Beach sind, wie der frühere Staatssekretär des Innern, Harcourt, wiedergewählt. Childers und Drummond Wolff sind unterlegen, der erstere in Bontefract, der letztere in Portsmouth. In Liverpool wurde der Irlander O'Connor mit großer Majorität durch-

den bösen Blick seiner Frau zu beachten. „Om, häßlich genug für die Frau eines Tagelöhners.“

„Deiner Arbeit verdanken wir diese Einrichtung nicht,“ erwiderte Frau Siebel unwirsch.

„Wenn ihr es verdankt, weiß ich ja,“ fuhr Siebel fast lastisch fort, „ich beneide Dich wahrhaftig nicht darum, aber da ich's nicht ändern kann, so will ich auch kein Wort weiter darüber verlieren.“

„Das ist jedenfalls das Beste, was Du thun kannst!“

Apollonia hatte sich erhoben und dem Vater einen Stuhl angeboten; vielleicht gelang es ihr, die Eltern auch zufriedener, und so schwach auch diese plötzlich erwachte Hoffnung war, hielt sie doch fest an ihr.

Siebel ergriff die Hand seiner Tochter und blickte ihr forschend in die Augen.

„Sie hat Dir gewiß nur Schlechtes von mir erzählt!“ sagte er.

„Rein, Vater, sie hat mir nur die Wahrheit gesagt,“ erwiderte das Mädchen, „und da freut es mich doppelt, daß Du ein Anderer geworden bist. So trüb und trübselig auch die Vergangenheit gewesen sein mag, man kann Alles vergeben und vergessen.“

„Das sagst Du, aber Deine Mutter sagt es nicht.“

„Alles?“ erwiderte Frau Siebel. „Es giebt Dinge, die man niemals vergessen kann.“

„Sehr wahr,“ nickte der Zimmermann, „einen Betrug der —“

„Sprich nicht davon, Vater,“ bat Apollonia, „weil ich jetzt nicht; die Schuld liegt gewiß auf beiden Seiten, deshalb sollte auch auf beiden Seiten nachgegeben werden.“

„Sage das Deiner Mutter,“ erwiderte Siebel achselzuckend, „sie hat niemals nachgegeben. Ihr unseliges Geheimniß hat uns getrennt, weshalb wollte sie es mir nicht enthüllen? Weshalb schenkte sie mir, ihrem Gatten, kein Vertrauen?“

„Weil die Enthüllung jenes Geheimnisses uns Alle vernichtet haben würde,“ sagte Frau Siebel scharf.

„Ich glaube an diese Behauptung erst dann, wenn ich



### Madagaskar.

Es gibt keine Willen mehr! Die Regierung der Hova's hat über ihre jüngsten Verhandlungen mit Frankreich ein Rothbuch veröffentlicht, ein wirkliches Rothbuch in aller Form, mit dem Landeswappen auf dem Umschlag, mit fortläufigen nummerierten Aktenstücken, mit madagassischen und französischem Text. Während man in Paris den Stand der Madagaskar-Angelegenheit selbst vor dem Parlamente geheimhalten sucht, wendet man sich in Antananarivo (der Hauptstadt) an die öffentliche Meinung beider Welten und macht den diplomatischen Schriftwechsel zwischen dem ersten Minister der Hova-Königin und dem (französischen) Admiral Riou durch den Druck bekannt. Dieser Beweis der Gefittung muß auf die Pariser Regierung schlagend wirken. Denn in Paris hat man die Hovas als Wilde behandelt, denen man keine Rücksicht schuldet. Man ermahnt sich noch, wie der Streik anfang: eine aus den tüchtigsten Diplomaten des Emirestaates bestehende Gesandtschaft kam nach Paris, um die Streitigkeiten friedlich zu lösen, die zwischen Frankreich und Madagaskar wegen des Grundbesitzes von Ausländern auf der Insel entstanden wären. Da die Gesandten sich nicht gleich bei der ersten Audienz, die sie beim Minister des Aeußeren hatten, bereit zeigten, auf einen bestimmten Befehl mit unbedingter Unterwerfung zu antworten, so ließ der Minister die Gebude und ließ die Gesandten aus dem Grand Hotel, wo sie auf Staatskosten untergebracht waren, sogleich hinauswerfen! Die armen Schwarzigen irren in der Nacht obdachlos in den Straßen von Paris umher und kehren am nächsten Morgen mit dem ersten Zuge nach London. Sogleich beantwortete die Hova-Regierung diese schände Behandlung ihrer Gesandten mit dem Abbruch der Verhandlungen zu Frankreich. Das Rothbuch nun, das in Antananarivo erschienen ist, enthält einen Brief des ersten Ministers Rainilalariasoan an den Admiral Riou, datirt vom 13. Juni d. J., worin er um einen Waffenstillstand bittet, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun und um alle Einvernehmen zwischen Frankreich und Madagaskar herzustellen. Er erklärte sich bereit, die „hohen Bürger“ Frankreichs anzunehmen, welche diesem Lande das Recht würde, in allen Verhandlungen und Vertragsschließungen Madagaskars mit irgend einer andern Macht als dritte Partei anzunehmen, doch soll dafür Frankreich die Hoheitsrechte der Insel über ganz Madagaskar anerkennen, die eroberten Provinzen räumen, die Schutzherrschaft über die Nord- und Südwestküste aufgeben, die Selbstständigkeit des Königreichs und der Herrscherfamilie achten und schätzen, der Königin Offiziere der Organisation ihres Heeres und Schiffe zum Transport ihrer Waisenen zur Verfügung stellen und auf das Recht unbedingten Besuchs auf der Insel verzichten. Admiral Riou will von „hohen Bürger“ nichts wissen, sondern verlangt, daß die Hovas von „französischer Schutzherrschaft“ die Rede sei, was will nun wieder der Hova-Minister nicht zugestehen, und so wurden die Unterhandlungen nach einigen Replikten und Replikanten abgebrochen.

### Amerika.

Nach einer aus New York eingegangenen Depesche ist der Präsident der Vereinigten Staaten, Hendricks, scheinbar plötzlich in Indianapolis gestorben. Der Vizepräsident der Vereinigten Staaten ist als solcher ex officio Präsident des Senats; letzterer wird jetzt, wie dies die Verfassung vorschreibt, zur Wahl seines Präsidenten schreiten müssen. — Ottawa, den 23. November. In der Provinz Quebec wurden gestern eine Reihe von Versammlungen französischer Republikaner abgehalten, welche den Zweck hatten, gegen die Hinrichtung Riel's zu protestieren. In Montreal verammelten sich 1000 Personen, und es wurden Resolutionen gefaßt, welche die John Macdonald's Regierung wegen ihrer Aktion in der Hinrichtung Riel's zum Tode streng tadeln. Sämmtliche Versammlungen verliefen in größter Ordnung. Ein Versuch, die zwischen Katholiken zu bewegen, sich der Bewegung zu Gunsten Riel's anzuschließen, ist gänzlich gescheitert.

### Kommunales.

#### Wahlresultate.

Die Kommunalwähler der I. Abtheilung vollzogen am Samstag die Ergänzungswahl zur Stadtverordneten-Versammlung. Es standen sich nur die Kandidaten der „Liberalen“ und der „Bürgerpartei“ gegenüber, von denen die ersteren in allen 14 Bezirken gewählt wurden. Das Resultat in den einzelnen Bezirken war folgendes:

1. Wahlbezirk: Der bisherige Vertreter Stadt. Simon wurde mit 94 Stimmen wiedergewählt. Stadt. Gerold erhielt 4 Stimmen.
2. Wahlbezirk: Stadt. Niedermann (lib.) mit 93 Stimmen wiedergewählt. Hartmann (B.-P.) 36.
3. Wahlbezirk: Stadt. Dr. Horwig (lib.) mit 94 Stimmen wiedergewählt. Janßen (B.-P.) 7.
4. Wahlbezirk: Stadt. Hof (lib.) wiedergewählt mit 94 Stimmen. Wallisch (B.-P.) 9.

... ihrer Wahrheit überzeugt werde. Das ist mir ja immer vorgekommen und deshalb kann mir auch Niemand nehmen, daß ich an den ganzen Usian überhaupt nicht glaube. Andere Ursachen liegen dem Wohlleben zu Grunde, ich kenne das besser!

Apollonia blickte die Mutter an, als ob sie von dieser Seite eine Verteidigung erwarte, aber die eheverworfene Wärtlerin begnügte sich damit, ärgerlich den Kopf zu schütteln.

„Da hast Du ja den Beweis!“ fuhr Siebel fort. „Nun siehst Du, wie sich rechtfertigen, so würde sie es thun, aber sie thut nur zu wohl, daß ich mit leeren Worten mich nicht überzeugen lasse. Wäre ihr Geheimniß wirklich so geheimer, so würde ich es gewiß nicht an die Oeffentlichkeit bringen.“

„Sieh Dir keine Mühe, Du wirst es nicht erfahren.“

„Niemals?“

„Bei meinen Lebzeiten nicht!“

„Der weih!“ sagte der Zimmermann spöttisch. „Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch einmal an die Sonne! Mit Deinem guten Freunde geht es schon bergab.“

Frau Siebel blickte betroffen auf.

„Was nennst Du meinen guten Freund?“ fragte sie scharf.

„Rabe!“

„Und was weißt Du von ihm?“

„Daß es ein schlechtes Ende mit ihm nehmen wird,“ erwiderte Siebel, der jetzt erkannte, daß er auf dem rechten Wege sich befand, und daß diese Fahrt konsequent verfolgt werden mußte, wenn er sein Ziel erreichen wollte.

„Redensarten!“ sagte die ehemalige Wärtlerin. „Beruhigen, die aus der Luft gegriffen sind!“

„Warte es ab, das Ende wird bald genug kommen.“

„Der alte Mann da unten weiß mehr als Du.“

„Hat er Dir etwas gesagt?“

„Niemand!“

„Es wurde krampfhaft um die Lippen der Frau, ihr bleiches Gesicht voll Angst und fieberhafter Erwartung

5. Wahlbezirk: Stadt. Solf (lib.) mit 84 Stimmen wiedergewählt. Schiemang (B.-P.) 18.
6. Wahlbezirk: Stadt. de Rode (lib.) mit 124 Stimmen wiedergewählt. Stadt. Gerold (B.-P.) 1.
7. Wahlbezirk: Bisheriger Vertreter Stadt. Brunert (lib.) hat nicht wieder kandidirt. Dr. Althaus (lib.) mit 122 gegen 1 Stimme gewählt.
8. Wahlbezirk: Auch hier kandidirte der bisherige Vertreter Stadt. Schlegel nicht wieder. Gewählt wurde Dr. Friedemann (lib.) mit 132 von 133 abgegebenen Stimmen.
9. Wahlbezirk: Stadt. Schäfer (lib.) mit 103 Stimmen wiedergewählt. Raaf (B.-P.) 27.
10. Wahlbezirk: An Stelle des ausscheidenden Stadt. Freyke (lib.), welcher nicht wieder kandidirte, wurde Wagner (lib.) mit 97 Stimmen einstimmig gewählt.
11. Wahlbezirk: Stadt. Solon (lib.) mit 121 Stimmen einstimmig wiedergewählt.
12. Wahlbezirk: Stadt. Bernhardt (lib.) mit 140 Stimmen wiedergewählt. Zerplittert 3 Stimmen.
13. Wahlbezirk: Stadt. Neumann II. (lib.) mit 105 Stimmen wiedergewählt. Janßen (B.-P.) 1.
14. Wahlbezirk: An Stelle des ausscheidenden Stadt. Paulsen und des verstorbenen Stadt. Jrmisch wurden gewählt: Dr. Riegnier (lib.) mit 162 und Sachs (lib.) mit 90 Stimmen. Der Kandidat Schmidt erhielt 74 Stimmen.

### Prüfung der Kommunalwahlen.

Auf der Rückseite der von dem hiesigen Magistrat ausgegebenen Legitimationskarten für die Stadtverordnetenwahlen befindet sich folgende Rechtsbelehrung:

„Gegen das statige Wahlverfahren kann von jedem stimmfähigen Bürger innerhalb 10 Tagen nach der Bekanntmachung bei der Regierung Beschwerde erhoben werden.“

Wer indessen dementsprechend verfahren wollte, würde Gefahr laufen, seinen Zweck zu verfehlen. Denn, wie die „B.-P.“ unter scharfer Rüge der Auserachtlassung dieser Bestimmung auf den Legitimationskarten konstatiert, beschließt nach den Bestimmungen des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 nicht die Regierung, sondern die Gemeindevertretung über die Gültigkeit von Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung; das Rechtsmittel ist nicht die Beschwerde, sondern der Einspruch, welcher nicht bei der Regierung, sondern bei dem Gemeindevorstande, auch nicht innerhalb 10 Tagen, sondern innerhalb zwei Wochen zu erheben ist. Gegen den Beschluß der Gemeindevertretung findet endlich die Klage im Verwaltungsstreitverfahren statt. Die magistratliche Rechtsbelehrung wäre daher geeignet, die Gemeindevähler um die ihnen gesetzlich verbürgten Rechte zu bringen.

Der Etat der Armenverwaltung für das Etatsjahr 1886/87 ist von der Armen-Direktion am Montag beraten und angenommen worden. Er bringt eine Erhöhung des Zuschusses der Stadt-Haupt-Kasse von 87 000 R. Bei den Ausgaben der Armen-Kommission an Almosen, Pflegegeldern und Extra-Unterstützungen wird eine Vergrößerung von 116 000 R. berechnet, dieselbe wird theilweise durch Mehreinnahmen ausgeglichen.

Nach Mittheilungen des statistischen Amtes der Stadt Berlin sind bei den hiesigen Standesämtern in der Woche vom 15. November bis inkl. 21. November cr. zur Anmeldung gekommen: 256 Eheschließungen, 873 Lebendgeborene, 40 Todtgeborene, 553 Sterbefälle.

### Lokales.

Es schneit. Ein ganz besonderes Interesse wird diesem Naturereigniß entgegengebracht, ein Interesse, welches den verschiedensten Beweggründen entspringt. Ist es das bunte, tänzelnde Spiel der Flocken, die mit ihrem weichen Körper alles Erreichbare bedecken und umspannen, was unser Interesse so gewaltig erregt, oder ist es die nahe Weihnachtszeit, an welche wir durch den fallenden Schnee unwillkürlich gemahnt werden, was uns diesen einer ganz besonderen Beachtung werth erscheinen läßt? Nun, in erster Linie wird unser Interesse besonders an dem ersten Schneefalle wohl erklärt durch das Gefühl, das uns beim Anblick des ersten liegenden Schnees überkommt, durch den Gedanken, daß es nun in Wahrheit Winter geworden ist, Winter mit allen seinen Freuden und Leiden, welche er beide in so reichem Maße mit sich bringt. Während der Winter für die Reichen und für die Jugend, ob reich, ob arm, nur eitel Freuden aufzuweisen hat, blickt der Proletarier sorgenvoll hinaus auf die Schneedecke, unter der auch viele seiner Hoffnungen begraben liegen. Das Frostwetter hat die Arbeit im Freien bedeutend erschwert, der Schnee hat die Arbeitsgelegenheit vollständig vernichtet, — keine Arbeit, kein Verdienst — kein Brot! Deshalb richtet der Arme auch wieder hoffnungsvoll seinen Blick auf die fallenden Schneeflocken und wünscht in seinem Innern, daß Frau Holle ihr Bettzeug tüchtig ausstöbern möge, damit ihm Gelegenheit geboten werde, als „Schneeschipper“ eine Kleinigkeit zu verdienen. Und hat er nicht ein Recht auf dem Zimmermann, der aus seinem Triumph kein Gehl macht.

„Ihr Beide scheint ja intim mit einander befreundet zu sein,“ sagte sie mit zitternder Stimme. „Was hat er Dir mitgetheilt?“

„Vertrauen gegen Vertrauen, Gretchen, dann will ich's Dir sagen!“

„Vertrauen? Wäre das Geheimniß mein alleiniges Eigenthum, so dürfte ich eher wagen, Dir dasselbe zu enthüllen.“

„Und weil Du es nicht enthüllen willst, werde ich nicht ruhen, bis ich es erforscht habe.“

„Berichte darauf, ich rathe Dir das auch in Deinem eigenen Interesse. Dich selbst berührt dieses Geheimniß gar nicht, und seine Enthüllung würde Dir nicht den mindesten Vortheil bringen.“

„Geheimnisse sind mitunter Waffen, mit denen man sich eine Goldquelle öffnen kann.“

Frau Siebel erschraf vor dem glühenden Blick ihres Mannes, in dem eine unerfättliche Habgier sich spiegelte.

„Und wenn Du das könntest, würdest Du es thun?“ fragte sie.

„Ganz gewiß!“

„Um die alte Bahn wieder zu betreten?“

„Ich denke nicht daran! Ich würde einen Holzhandel gründen, was ich ja längst schon beabsichtigt habe. Dann würden wir auf unsere alten Tage noch wohlhabende Leute, Gretchen, und unser Kind könnte eine bessere Partie machen.“

„Das verlange ich nicht,“ sagte Apollonia erbleichend, „Werner hat mein Wort, und ich liebe ihn.“

„Ein Polizeisekretarius!“ spottete Siebel. „Wie weit kann er's noch bringen? Höchstens zum geheimen Polizeispion, der überall hinausgeworfen wird.“

„Zum Kanzleirath!“ erwiderte das Mädchen. „Werner hat selbst es mir gesagt. Und mit seinem Gehalt werden wir auskommen, wir können sorgenfrei und behaglich davon leben.“

„Sorgenfrei und behaglich?“ erwiderte der Zimmer-

Arbeit? Die Reinlichkeit und Sauberkeit der Straßen wird ja von gewisser Seite so überschwänglich gerühmt, daß man gewiß erwarten sollte, daß bei vermehrter Arbeit auch mehr Arbeitskräfte zur Bewältigung der Arbeit eingestellt werden. Doch das Straßenreinigungspersonal wird nur sehr unbedeutend vermehrt. Wozu auch? Wind und Wetter, Sonnenschein und Regen sind billigere Arbeitskräfte, als Menschenhände, sie werden schon das Ihrige thun, die Schneemassen zu beseitigen. Die Pferdebahn arbeitet gar mit Dampf, was kümmert sie sich um die arbeitstüchtigen und verdienstlosen Bürger? Sie zahlt ja für die Unterhaltung der Straßen ihr Scherlein an die Stadt, möge diese für sie sorgen. Weshalb haben die Bürger ihre Vertreter, ihre Stadtverordneten? Sorgen diese nicht für das allgemeine Wohl? Gewiß, der erste Schneefall in diesem Winter hat dies wieder offensichtlich gezeigt. Hunderte gestürzter Pferde, zerplitterte Scheeräume, die Hemmung jeglicher Passage, die Gefährdung und Schädigung vielseitiger Interessen, das sind die Früchte moderner Volksherrschaft. Die Bewohner der Vorstädte klagen immer über Vernachlässigung ihrer Stadttheile, wahrlich, sie können von Glück sagen, daß ihnen die Segnung des Asphaltens noch nicht zu Theil geworden ist. Kopfschüttelnd steht der Bürger da und fragt sich verwundert, wie es möglich ist, solche Einrichtungen zu schaffen. Und inmitten dieses Chaos finden wir Menschen, zu Falle gebracht durch die Glätte, durch die Schlüpfrigkeit der Straßen, verunglückt mit blutigen Köpfen, mit zerbrochenen Gliedmaßen. Wo sind die Anstalten, den zahlreich Verunglückten schnelle Hilfe zu leisten? Wo sind die Sanitätswachen? Wahrlich, der erste Schnee birgt eine ernste Mahnung in sich für alle, die es wohl mit allen meinen. Die Stadtverordnetenwahlen sind allerdings in ihrer Hauptphase vorüber, doch noch gilt es einige Stichwahlen siegreich zu bestehen, die Majorität um einige Stimmen zu verringern. Und wer noch irgendwie Zweifel in seiner Brust trägt, wer noch nicht durchdrungen ist von der Nothwendigkeit, seine Stimme mit in die Wahlschale zu werfen, der vergegenwärtige sich alle die Ungeheuerlichkeiten, die in Verbindung stehen und zu Tage treten mit der Thatsache: „Es schneit!“

**Zum Paepke'schen Morde.** In der Untersuchungssache gegen den Handlungs-kommiss Hermann Kowalski hat ein Zeuge bekundet, daß ihm der Angeklündigte am Sonnabend, den 7. November cr., in der Herberge „Zur Heimath“ Dranienstr. 105 erzählt habe, er (Kowalski) habe bei einem vor Kurzem verurtheilten Diebstahl in Barchewitz liegen lassen. Der Sohn des betreffenden Geschäftsherrn habe ihn nämlich ertappt und ein Gewehr zur Hand genommen. Wenn er (Kowalski) daher nicht schleunigst fortgerannt wäre, hätte er sicherlich eine Kugel in den Rücken bekommen. Es ist von großem Interesse, zu erfahren, ob diese Aeußerungen auf Wahrheit beruhen. Der Polizeibehörde ist eine amtliche Anzeige bezüglich dieses Diebstahlsverfuges nicht erstattet worden.

**Revolverpresse.** Der Fall Bergschmidt dürfte, wie verlaudet, noch ein Seitenstück erhalten. Es schwebt nämlich gegen ein anderes hiesiges Wochenblatt ein ähnliches Verfabren. Dasselbe suchte auf genau dieselbe Weise durch Veröffentlichung von allerlei Skandalartikeln von einem großen hiesigen Handelshause die fortgesetzte, sehr lukrative Insertion zu erpressen. Der „Unabhängige“ hat entschieden Schule gemacht.

**Zahlreiche Unfälle** hat der Schneefall am Donnerstag Abend verursacht, der, ehe die Trottoirs gereinigt werden konnten, diese mit einer gefährlichen Glätte überzog. An der Einmündung der Kommandanten- in die Dranienstraße stürzte ein 64-jähriger alter Herr auf dem Trottoir; beim Falle öffnete sich ihm der Schirm, den der Herr in der Hand hielt, und er fiel so in das Schirmgestell, daß ihm einige Stöße ins Gesicht drangen und der bedauernswürdige Mann blutend am Boden liegen blieb. Vorübergehende hoben ihn in eine Droschke, und da seine Wohnung sich in der Nähe, in der Ritterstraße, befindet, so nahm man von der Herbeiführung eines Arztes Abstand und überließ das Weiter der Familie des Verunglückten. — Jenseits der Rottdüker Brücke gerieth ein Leichenwagen, der noch am Abend einen Leichentransport nach der Kirchhofshalle zu besorgen hatte, an einer abgekehrten Stelle des Straßendamms seitwärts ins Rutschen und glitt mit solcher Heftigkeit gegen die Bordschwelle, daß der im Wagen sitzende Sarg auf die Seite fiel und nur dadurch, daß einige der Träger bersprangen, vor dem Herabstürzen aus dem Wagen gerettet wurde. Andere kleinere Unfälle werden von dem Omnibusfuhrwerken gemeldet, deren dampfende Pferde bei der Glätte in den Straßen nur langsam und mühsam mit den schweren Wagen vorwärts tröteten.

**R. Treppensprung.** Die beiden Kinder des in der Gerichtsstraße wohnenden Schneider Richter spielten am Donnerstag Mittag auf dem Korridor vor der elterlichen Wohnung. Als das kleine fünfjährige Mädchen ihren Bruder beim Brettspiel suchte, lehnte es sich zu weit über das Treppengeländer und fiel kopfüber so unglücklich die Treppe herunter, daß es sich das rechte Bein brach und eine Verstauchung beider Hände zuzog.

mann in höhnischem Tone. „Zawohl, so lange keine Kinder kommen und Dein Mann keinen Tritt.“

„Was soll das Alles?“ fiel seine Frau ihm heftig in's Wort. „Die Beiden sind einmal verlobt, und Apollonia macht im Hinblick auf ihre Verhältnisse eine ganz gute Partie, Du solltest Dich darüber freuen.“

„Wenn sie aber eine bessere Partie machen kann —“

„Sie kann es nicht!“

„Sie kann es, sobald ich ein wohlhabender Mann bin!“

„Das wirst Du nie werden,“ sagte die ehemalige Wärtlerin spöttisch. „Du hast früher schon immer Illusionen nachgejagt.“

„Und ich wäre es längst, wenn Du —“

„Rechne auf mich nicht, die Enthüllung des Geheimnisses würde mich in's Verderben bringen. Denke nicht, daß ich ein Verbrechen begangen haben müßte, in manchen Fällen bestrafte das Gesetz Schweigen schon als Verbrechen.“

Apollonia blickte erschreckt die Mutter an, sie hatte bisher keine Ahnung davon gehabt, daß jenes Geheimniß so gefährlich sein könne.

„Dann wollen wir es ruhen lassen,“ sagte sie, „wir haben ja, was wir bedürfen, damit können wir zufrieden sein.“

In den Augen Siebel's loderte eine verzehrende Gluth, und es war schwer zu unterscheiden, ob es die Gluth der Habgier oder des Hasses war.

„Ihr könnt zufrieden sein,“ erwiderte er mit bitterem Hohn; „mein Schicksal kümmert euch ja weiter nicht.“

„Dein Schicksal?“ rief seine Frau entrüstet. „Hast Du nicht selber es verschuldet? Müßten wir nicht auch arbeiten? So lange Du arbeiten kannst, sollst Du es thun, Arbeit schändet Niemand, und kommt die Zeit, in der Du nicht mehr arbeiten kannst, dann wird sich ja auch Rath finden.“

„Im Armenhause oder im Spital, nicht wahr?“

„Lebe ich dann noch, werde ich Dich nicht im Stich lassen.“

„Von Dir nehme ich keine Almosen an.“

„Das wäre ein lächerlicher Stolz.“

(Fortsetzung folgt.)



# Theater.

**Opernhaus.**  
Deute: Keine Vorstellung.

**Schauspielhaus.**  
Deute: Othello, der Mohr von Venedig.

**Deutsches Theater.**  
Deute: Ein Tropfen Gift.

**Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.**  
Deute: Offenbach-Exklus. Blaubart.

**Residenz-Theater.**  
Deute: Clara Soleil.

**Wallner-Theater.**  
Deute: Unter uns. Hierauf, zum 10. Male: Der Vielgeliebte.

**Velle-Alliance-Theater.**  
Deute: Kyritz-Kyritz.

**Walhalla-Operetten-Theater.**  
Deute: Don Cesar.

**Viktoria-Theater.**  
Deute: Messalina.

**Central-Theater.**  
Alte Jakobstraße 32. Direktion: Adolph Ernst.  
Deute: Zum 119. Male: Die wilde Rabe. Gesangswoche in 4 Akten von W. Mannstädt, Musik von G. Steffens.

**Souisenstädtisches Theater.**  
Direktion: Hof. Firmans.  
Deute: Der Barbier von Sevilla.

**Ostend-Theater.**  
Deute: Dorf und Stadt.

**Königsstädtisches Theater.**  
Deute: Gastspiel der Illiputaner. Die kleine Baronin.

**Theater der Reichshallen.**  
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

**American-Theater.**  
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

**Kaufmann's Varieté.**  
Täglich: Große Spezialitäten-Vorstellung.

**Rosfordia.**  
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten und theatralische Vorstellung.

## Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.  
Deute und folgende Tage:

**Berlin,**

**wie es weint und lacht.**

Vollstück mit Gesang in 3 Akten und 10 Bildern von C. F. Berg und D. Kallisch. Regie: Herr N. Seefeld.  
Vor der Vorstellung: Großes Konzert der Hauskapelle.  
Anfang des Konzerts: Wochentags 7 Uhr, der Vorstellung 8 Uhr.  
Anfang des Konzerts: Sonntags 6 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.  
Bonds haben Wochentags Gültigkeit und sind im Theaterbureau (12-1 Uhr) gratis zu haben.

### Maehr's Casino.

Oranienstraße 24. Raunynstraße 65a.  
Täglich: **Grosse Spezialitäten-Vorstellung.**  
Neu! Auftreten des berühmten Wigton-Länzerpaars Geschwister Footitt, des Transformationskünstlers Hrn. Fiddelli, des urkomischen Willms, der Wiener Duettisten Geschwister Franke, der Chansonetten Fel. Wären, Lazarini, Kräger, sowie Spezialitäten 1. Ranges. Näheres die Tagesprogramme.  
Wochentags Anf. 8 Uhr, Sonntags Anf. 6 Uhr.

Passage 1 Treppe. 9 u. Morg. bis 10 u. Ab.  
**Kaiser-Panorama.**  
Eine Wanderung durch Afrika. Savoyen und eine bequeme Montblanc-Besteigung. Vertheilung. Karolinen-Balau-Inseln u. a. Reise 20 Bg., Kinder nur 10 Bf. Familienbillets. [2820]

## Präuser's anatomisches Museum

im rothen Schloss  
von 9 Morgens bis 10 Abends für erwachsene Herren.  
Freitag ganzer Tag **Damentag.**

Am 26. d. M. Abends zwischen 9-10 Uhr ist in der Elberstraße bis zum Wasserthor eine silb. Zylinder-Uhr, bez. 580, 10. 9. 85, mit dito Kette verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben Mariannenstr. 48, II. links. [64]

## Fachverein der Tischler.

Am Montag, den 30. Novemb., Abends 8 1/2 Uhr, in Rothacker's Lokal, Velle-Alliancestraße Nr. 5,  
**Versammlung**

Tages-Ordnung: [65]  
1. Vortrag des Herrn Michelsen über: „Die Bestrebungen der Arbeiterorganisationen in alter und neuer Zeit.“ 2. Bericht der Kommissionen und Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen. Zahlreicher Besuch ist notwendig.  
Der Vorstand.

## Gewerkschaft d. Metallarb. Berlins und Umgeg.

Sonntag, den 29. Novbr., Vorm. 10 1/2 Uhr,  
**Große General-Versammlung**  
Sämtlicher Metallarbeiter im „Palmenaal“, Neue Schönhauserstraße 20. T. D.: 1. Bericht der Kommission. 2. Wahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes. — Die Wichtigkeit der Versammlung macht das Erscheinen eines jeden Metallarbeiters zur absoluten Nothwendigkeit.  
Die Kommission. [63]

## Fachverein der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- u. Dampf-Armaturen.

Außerordentliche  
**General-Versammlung**  
am Montag, den 30. November, Abends 8 Uhr,  
im Restaurant Seefeldt, Grenadierstr. 38.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Gottfried Schulz über: Zweck und Ziele der Fachvereine. 2. Wahl eines Revisors. 3. Beseitigung der Fachkommission. 4. Regelung des Arbeitsnachweises. 5. Verschiedenes.  
Der Vorstand. [66]

## Jede Art Buchbinderarbeit

wird angefertigt bei R. Kohlhardt, Brandenburgstraße 56, Buchbinder, Mitglied des Arbeiter-Bezirksvereins „Vorwärts“.

165. Oranienstraße,  
Ecke Oranienplatz.

**R. M. Maassen,**

Oranienstraße 165,  
Ecke Oranienplatz.

empfehlen einem geehrten Publikum sein großes Lager in

# Herbst- und Winter-Mänteln

zu äußerst billigen aber festen Preisen bei streng reeller Bedienung. [2403]

Regenmäntel à 9, 10, 12, 15 Mk. Wintermäntel à 12, 15, 18, 20 Mk. Jaquots à 7, 8, 9, 10 Mk.  
bis zu den elegantesten. bis zu den elegantesten. bis zu den elegantesten.



## C. Götzmann,

Uhrmacher,  
Dresdenerstrasse 9,  
zw. Rottbuscher Thor u. Oranienplatz,  
empfehlen sein reichhaltiges Lager von  
Regulatoren, 14 Tage gehend, prima  
Werke, von 20 Mark an,  
Wand-Uhren von 3 Mark an,  
Silbernen Cylinder-Uhren  
von 16 Mark an, [2746]  
Silbernen Remontoir-Uhren  
von 25 Mark an,  
Goldenen Damen-Remontoir-Uhren,  
14-tätig, von 40 Mark an.  
Reparaturen bei 2jähriger Garantie:  
Cylinder reinigen . . . . . R. 1,50  
do. neue Feder . . . . . „ 1,50  
Regulator reinigen . . . . . „ 2,00  
Regulator m. Schlagwerk reinigen „ 3,00  
Wanduhr reinigen . . . . . „ 1,00  
do. m. Schlagwerk reinigen „ 1,50

## Billigste Bezugsquelle f. Gold- u. Silberwaar.

Zu Fabrikpreisen empfiehlt Kreuze, Ringe, Boutons, Broches mit Anhänger, Medaillons, Colliers, Herren- u. Damenketten nach Gewicht, Chemisett- u. Manschettenknöpfe, Granatschmuck, Silberschmuck, Trauringe in Dulatengold und in Silber vergoldet stets vorrätig. Werkstatt für neue Arbeiten und für Reparaturen, Gravirungen, Vergoldungen, Verfilberungen u. Einkauf von Juwelen, Gold-, Silber-Münzen und Medaillen. [62]  
A. Oertel, Berlin SW., Lindenstraße 109.

## Leihhaus Ausverkauf.

72 Jägerstrasse 72  
zwischen Ranonier- und Mauerstraße.  
Verfallene hochlegante neu und wenig getragene Garderobe:  
**12000 Winter-Heberzieher,**  
streng modern ff. Stoffe von 10-30 Mk.  
8000 compl. Rock- u. Jaquet-Anz., neu, v. 15  
u. 36 R. 5000 Damen-  
u. Mädchen-Mäntel, 3000 hochleg. Burschen- und  
Anaben-Anz., 5000 Röde, ff. schwarze Anz., Hosen, West.  
Leibr., Jaquots, Uhren, div. Goldf., Kaisermäntel und  
Hausdienerjacken, sollen spottbillig für den 3. Theil des  
reellen Wertes ausverf. werd., täglich, auch Sonntags, v. 8-8.  
Auf Wunsch Theilzahlg. Billigste Belei. früherer  
Werthsach. Man hüte sich vor falschem Leihhaus-Ausverkauf  
und lasse sich durch deren Anreißer nicht irre führen,  
sondern achte genau auf obige Firma.  
Polizeil. conc. Leihhaus.

Prinzenstraße 53. Prinzenstraße 53.

Winter-Paletots!!  
Herren- und Anabenanzüge sowie Damenkleider u. Mäntel im Tuchgeschäft Prinzenstr. 53, gegenüb. d. Turnhalle. Theilzahlungen gestattet!

Zu beziehen durch die Expedition Zimmerstr. 44.

Der **Neue Welt-Kalender** für 1886.

Kuh dem reichen Inhalt haben wir hervor: Vergleichende statistische Uebersicht der deutschen Reichstagswahlen von 1881-1884. — Moorland. Erzählung von Rob. Schöndel. — Matrosen-Philosophie. Von Krinhold Werner. — Fiebern, Kometen und Sternschnuppen. Von Otto Köpfer. — Proben im Wald. Erzählung von W. Jensen. — Der Schlangenschwitzer. Erzählung von O. Glampott.

Als Gratisbeilagen:  
1. Der erste Buch. 2. Preise gefällig?  
2. Der alte Herr. 3. Über Herr Nachbar? 4. Wandkalender.

Preis 50 Pfennig.  
Stuttgert. J. G. W. Metz.

Zu haben in der Expedition Zimmerstr. 44.

**Cigarren- und Tabak-Handlung**  
von **Ferdinand Ewald**  
(Vertreter: A. Bremer),  
BERLIN N., Weinbergsweg 15b.  
Lager aller Sorten Rauch-, Kau- und Schnupftabak, Cigaretten und Präsent-Cigarren. [2358]

**Cigarren eigener Fabrik,**  
sowie Cigaretten, Rauch-, Schnupf- u. Hanewader Tabak empfiehlt  
**M. Bernstein,** Rosenthalerstr. 71,  
nahe dem Rosenthaler Thor. [2364]

**S. Wittkowski**  
Oranienstraße 36. Dranienstraße 36.  
Begr. 1872. Begr. 1872.  
empfehlen in großer Auswahl  
Anaben-Anzüge und Paletots von 4 Mark an.  
Mädchen-Paletots und Kleider von 4 Mark an.  
Tragemäntel und Tragekleider von Mk. 3.50 an.  
Ein großer Posten  
**vorjähriger Anabenanzüge**  
sowie **Mädchenmäntel**  
wird bedeutend unterem Kostenpreis verkauft. Weihnachtsgechenken besonders passend.  
Einzeln Anabenhosen in großer Auswahl.  
Damenmäntel in den neuesten Façons.  
Regenmäntel für Damen und Kinder zu äußerst billigen Preisen.

Reinen geehrten Freunden und Bekannten empfehle mein  
**Schuh- und Stiefelwaaren-Lager.**  
[2398] L. Zaake, Rüstener Platz 5.  
Reparaturen schnell und billig.

**A. Richter Nachg.,**  
(J. Golde)  
**Weihnachts-Ausverkauf.**  
Fertige **Wäsche jeder Art**  
zu enorm billigen Preisen.  
1/2 br. waschechte Bettzeuge, Elle 2 u. 2 1/2 Sgr.  
Hemdentuch, Dowlas u. Shirting, Elle 1 1/4 u. 2 Sgr.  
Säueres Hemdenleinen, Elle 2 1/2 u. 3 Sgr.  
Stuben- und Küchenhandtücher, Dtd. 3-4 R.  
Wollene Hemden, gest. u. einfarb., 90 Pf. - 1,50 Mk.  
1 Posten Kleiderstoffe u. Bordüre, doppeltbreit, Elle 80 Pf.  
1 großer Posten **schw. farbige Cachemirs**  
25 pSt. unterm Preis.  
1 Posten Unterröde, Füll und gestickt, 2,50 R.  
Bücherstoffe in vielen Mustern, Elle 2 1/2 Sgr.,  
Gobelin, Ripps u. Manilladecken 2 R.  
Zwirn- u. engl. Gardinen, 2 Mal mit Band, Elle 4 Sgr.  
1 Posten Sophatypische, Stück 7 R.  
Strickwolle, Pfund 2,40 R.  
500 St. reingewaschene Pianelle, Elle 4 1/2 Sgr.  
Für Damenschneiderei empfehle schwarze und farb. Nähseide, Loth 30 Pf., 1000 Nards Obergarn 30 Pf., 1000 Nards Untergarn 25 Pf., Kermelfutter, Rtr. 25-30 Pf., Koeper Rtr. 35-40 Pf., Futtergarn Rtr. 15-20 Pf., Stofflamm 30 Pf., Korsettstoff Stück von 1 Mk. an, Handschuhe, Spitzen in Woll- und Seide, Rtr. von 15 Pf. an, Umschlag- und Taillentücher, Tricot-Taillen.  
Schneidern und Händlern  
**30. 4% Rabatt. 4% 30.**  
O. C. Frankfurterstraße.

**Arbeitsmarkt.**  
Geübte Stuhlweberinnen werden verlangt bei Ferkau, Skalitzerstr. 105, part.  
**Berein der Bau-Anschläger.**  
Der unentgeltliche Arbeitsnachweis befindet sich Sebastianstr. 50 bei Opay.  
**Tischler.** Berberge und Verkehrslokal sowie Zentral-Arbeitsnachweis des Bauvereins, O. C. Klummenauer, O. C. Die Arbeitsvermittlung geschieht unentgeltlich. Adressenaufgabe an Wochentagen von 8 1/2-9 1/2 Uhr Abends. Sonntags von 9-11 Uhr Vormittags.  
Der unentgeltliche Arbeitsnachweis der Klavierarbeiter befindet sich Skalitzerstraße 18 bei Stramm.



## Politische Uebersicht.

Die reaktionäre Signatur unserer Zeit offenbart sich am deutlichsten durch die fortwährenden Ausweisungen. Man könnte sich fast zurechtsetzen glauben in jene Zeit des Mittelalters, wo Bannballe und Acht eine so unruhigliche und von der Geschichte längst verurtheilte Rolle spielten. Und doch befinden wir uns im neunzehnten Jahrhundert, in einer Zeit, welche am allerwenigsten geeignet ist, mittelalterlichen Bestrafungen Raum zu bieten. Beiderseitig sind die peinlichen Gerichtsordnungen, verfallen die Stühle der heiligen Inquisition, und in unermeßlichem Umfange hat der freie Gedanke allen Nachmitteln zum Trotz sich Bahn gebrochen. Die eiserne Schlinge, die Eisenbahn, verbindet Dorf mit Dorf, Stadt mit Stadt, Volk mit Volk; der elektrische Funke trägt das Wort binnen wenigen Minuten unter Weltmeeren hindurch fernem Ländern zu und Typen und Druckmaschinen haben es dahin gebracht, daß das Wissen kein Privilegium einer kleinen Minderheit geblieben ist. Angesichts der rapiden Entwicklung der wirtschaftlichen Gebiete und der stetig zunehmenden Dichtigkeit der Bevölkerung wird die strikte Abgrenzung in Nationalitäten nach jeder Seite hin zur Unmöglichkeit. Die moderne Produktion muß mit dem Weltmarkt rechnen und ein Volk, welches sich abschließen wollte von der Internationalität des Handels und Verkehrs, würde damit seinen Be-fall befehlen, und würde zu chinesischem Zustände gelangen. Und dennoch ist es nicht nur darauf, politisch „lästige“ gefallene Personen von Ort zu Ort zu jagen, sondern man betreibt neuerdings die „Reinigung“ der Nationen durch Abschiebung der Ausländer, ein verurtheiltes Beginnen, welches um so eigentümlicher erscheint, als doch oft genug die verschiedensten Rassen, und zuweilen wider ihren Willen, in Staatenverbände gebracht wurden. Wohl hat der Staat nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, seine Angehörigen vor solchen Elementen zu schützen, welche durch ihre Bedürfnislosigkeit deren Lebensstandpunkt auf ein tieferes Niveau herabdrücken, wie das z. B. Nordamerika in Bezug auf die Einwanderung chinesischer Horden gesehen hat, aber Ausweisungen, und namentlich solche aus politischen Gründen, werden immer den Stempel der Unbilligkeit an der Stirn tragen. Will der Staat seine Pflicht erfüllen, ist ihm ernstlich daran gelegen, seine Angehörigen wirtschaftlich zu schützen, so bietet die Gesetzgebung, deren Aufgabe man sonst mit Vorliebe ergreift, wenn es gilt, die Freiheit zu beschränken, eine genügende Handhabe; eine Regierung aber, welche den wirtschaftlich Schwachen den nötigen gesetzlichen Schutz verweigert, wird bei Niemandem den Glauben erwecken, daß sie sich bei den Ausweisungen nur von dem Gedanken, die Lage der Volksmassen zu verbessern, leiten läßt. Nein, die modernen Ausweisungen sollen nur die Reite haltbarer machen, welche die sich gewaltsam aufschwingende Reaktion um alle freirechtlichen Bestrebungen zu schlingeln sucht und deshalb wenden sich die Sympathien aller frei Denkenden den Ausgewiesenen zu.

Eine „Behörde für Zwangserziehung“ soll in Hamburg auf Beschluß der Bürgerschaft (Stadtvertretung) geschaffen werden. Dieser Behörde soll es obliegen, nicht nur solche Kinder, welche sich eine strafbare Handlung zu Schulden kommen lassen, sondern auch diejenigen, welche zu Hause bis zur Verwahrlosung vernachlässigt und in der Schule oft gar nicht mehr zu leiten sind, durch eine Zwangserziehung zu bessern. Diese Behörde, welche aus 10 Mitgliedern besteht und alle 6 Jahre neu gewählt werden soll, hat auch darüber zu entscheiden, ob die Zwangserziehung, deren Kosten, soweit es notwendig ist, der Staat (Hamburg) zu bestreiten hat, in einer geeigneten Familie oder in einer Besserungsanstalt erfolgen soll. Die „Nat. Zig.“ sagt dazu: „Das Streben, den Folgen einer vernachlässigten Erziehung vorzubeugen und die Kinder des Proletariats den Anstachelungen einer verwahrlosten Umgebung zu weihen zu entreiben, ist an sich ein vortreffliches. Mißachtung ist nur zu häufig die Quelle des Elends und des Verbrechens. Sehr viel wird dabei freilich auf die Ausführung ankommen. Das Beispiel Hamburg verdient aber jedenfalls Beachtung und Nachahmung.“ — Wir haben unsere Meinung über dergleichen Institute schon öfters ausgesprochen. Will man der Verwahrlosung der Kinder des Proletariats vorbeugen, so muß der Anfang ein anderer sein. Zunächst Sorge man dafür, daß die wirtschaftliche Lage der arbeitenden Bevölkerung gebessert wird, man verleihe die Frauenarbeit ein und schaffe Zustände, unter

welchen es dem Proletariat möglich ist, die Kindererziehung besser in die Hand zu nehmen. So lange die Mütter noch gezwungen sind, in die Fabriken oder Werkstätten zu gehen, um nur den allernothwendigsten Lebensunterhalt mitzuerwerben zu helfen, selbst auf die Gefahr hin, daß die kleinen Wesen in den dumpfen Wohnungen geistig und leiblich zu Grunde gehen, so lange ist eine Verwahrlosung der Kinder gar nicht zu vermeiden. Uebrigens rekrutieren sich die verwahrlosten Kinder auch nicht allein aus den Reihen der Proletariatskinder, die Sprößlinge der besseren Gesellschaft sind oft noch weit roher. Die Verhältnisse gestatten es aber hier den Eltern, die Strafen ihrer verzogenen „Lieblinge“ mit dem Mantel der Liebe zu zudecken.

Auf Grund des Sozialistengesetzes enthält der „Reichsanzeiger“ folgende Bekanntmachung: Das in Folge Beschlusses der vormaligen Landdrostei vom 16. März d. J. auf Grund des Reichsgesetzes vom 21. Oktober 1878, betreffend die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, ausgesprochene Verbot des „Fachvereins vereinigtger Berufsvereine“ zu Vimmer ist aufgehoben. Hannover, den 21. November 1885. Der Regierungs-Präsident: von Cranach.

Vom bulgarischen Kriegsschauplatz liegt folgendes Telegramm vor: Sofia, Freitag, 27. November. Die Bulgaren überschritten gestern Nachmittag, der Fürst an der Spitze, um 1 Uhr die serbische Grenze. Das Gros der bulgarischen Armee ging bis auf 5 Kilometer von Pirot in der Ebene vor. Die Serben hatten Tags vorher die Positionen von Grindol im Centrum verlassen, wobei einige kleine Gefechte auf dem rechten und linken Flügel stattfanden. Die Serben stellten sich dann mehrere Batterien und einen größeren Theil ihrer Streitkräfte auf. Hier wurden sie um 4 Uhr von den Bulgaren angegriffen. Nach hartnäckigem Kampfe nahmen die Bulgaren gegen 6 Uhr die Position links von Pirot. Der Eintritt der Dunkelheit machte dem Kampfe ein Ende.

## Frankreich.

An der Donnerstagssitzung der Deputiertenkammer erklärte der Ministerpräsident Brisson in Beantwortung einer Interpellation, daß die Regierung noch nicht über den Zeitpunkt der Einberufung des Kongresses Bescheid hat. Dagegen begründete die Interpellation, betreffend die Unterfugung des Ankaufs von ausländischem Getreide für die Armee und Marine, hierauf wird der Uebergang zur einfachen Tagesordnung mit 399 gegen 127 abgelehnt, und dagegen mit 355 gegen 200 Stimmen ein von dem Ministerium eingebrachtes Amendement angenommen, in welchem die Nothwendigkeit anerkannt wird, der einheimischen Landwirtschaft die Versicherung für den Staat zu reserviren. Die Kammer vertagte sich hierauf bis zum Sonnabend (heute).

## Rußland.

Warschau, 23. November. Von den in der hiesigen Zitatele internirten Militärs wurde, wie die „W. Allg. Zig.“ aus polnischer Quelle mittheilt, nur ein Theil gerichtlich abgeurtheilt. Die 24 Angeklagten dieser Gruppe, darunter einige Mädchen, wurden nach Sibirien „verschickt“. In den Kerkern blieben noch 27 schwerer kompromittirte Untersuchungsgefangene zurück, über die ein Kriegsgericht entscheiden soll. — Den Verhaftungen in Warschau, Lodz, Pziers und anderen polnischen Industriezentren sind in den letzten Tagen noch etwa 300 Hausdurchsuchungen und 66 Verhaftungen in Warschau gefolgt. Unter den Verhafteten befinden sich Personen beider Geschlechter und aus den verschiedensten sozialen Stellungen: Lehrer, Lehrerinnen, Schriftsteller, Studenten, Näherinnen, Buchbinder und Arbeiter der Grobindustrie.

## Großbritannien.

Nachdem bisher die Zahl der in England gewählten Liberalen und Konservativen sich auf gleicher Höhe gehalten, hat sich jetzt das Rüstgen der Woge zu Gunsten der Konservativen geneigt. Bis Nachts 12 Uhr waren 113 Konservativen, 108 Liberalen und 9 irische Nationale gewählt. In Manchester sind 5 Konservativen und 1 Liberaler gewählt; der liberale Kandidat Marquis of Lorne ist in der Londoner Vorstadt Hampstead unterlegen. — Nach der Meldung von „E. T. C.“ haben die Konservativen 59 Siege, darunter 29 neue, die Liberalen 26, darunter 21 neue gewonnen.

## Parlamentarisches.

— In der Centrumsfraction des Reichstags zit-

verständlich überrascht und stürzten nach dem mittschiffs gelegenen Salon, wo die Waffen waren. Während des Laufes dienten sie den Piraten zur Zielscheibe und der 2. Offizier C. F. Jacobsen erhielt nicht weniger als 7, der Maschinist 2 Kugeln, ehe sie vorn eine gedeckte Stellung erreichten. Der Kapitän blickte sich beim ersten Schuß um und rief den Mann an, der denselben abgefeuert hatte; in demselben Augenblicke wurde auch auf ihn und den 1. Offizier gefeuert, worauf ersterer nach dem Kartenzimmer auf der Brücke rannte, wo sein Revolver war, während der 1. Offizier an der Steuerbordseite auf das Hauptdeck hinabstürzte, um seinen Revolver aus der Kabine zu holen. Sherville schloß sich ein, bis er die Waffe geladen; der Kapitän war jedoch weniger glücklich und wurde von 3 oder 4 Seeräubern, welche zum Theil mit zwei Revolvern versehen waren, mit einer ganzen Salve überschüttet. Der Kapitän leistete so lange Widerstand wie möglich, doch vermochte er, unbewaffnet wie er war, gegen die Uebermacht nichts auszurichten. Keiner von der Mannschaft sah den ganzen Kampf zwischen den Seeräubern und dem Kapitän mit an, doch bemerkte einer, daß Syder an das Kartenhaus geklopft war, während ein anderer ihm ein langes Messer in die Brust stieß. Dann warfen die Räuber den Unglücklichen ins Wasser, wo er ihnen noch längere Zeit als Zielscheibe diente.

Mittlerweile waren andere Seeräuber hinzugekommen, die die übrige Mannschaft und die Passagiere zu überwältigen versuchten. Der zweite Maschinist kam, als er das Schießen hörte, an Deck, um nachzusehen, was es gäbe; er wurde sofort von 7—8 Schüssen begrüßt, von denen jedoch kein einziger traf. Auch er gelangte unverseht in sein Zimmer, wo er sich einschloß; die Piraten erklärten ihm jedoch, daß sie ihn tödten, wenn er nicht herauskäme, ihn aber am Leben lassen würden, wenn er wieder in die Maschine gehe; er hielt es daher für besser, seinen Posten wieder zu übernehmen. Er wurde dann von einem großen muskulösen Mann in den Maschinenraum begleitet, wo

kurzt augenblicklich ein Antrag des Abg. Dr. Lieber über ein Arbeiterschutzgesetz, sowie ein Unterantrag des Abg. Hise über die Arbeitszeit in Textilfabriken.

— Auswärtigen Blättern meldet man von hier: Im Reichstage tritt die Freie Wirtschaftliche Vereinigung wieder in Aktion. Zunächst beabsichtigt sie Anträge auf Einführung eines Wollzolles und Doppelwährung.

— Wie dem „Gamb. Korresp.“ aus Berlin gemeldet wird, erwartet man in politischen Kreisen, daß Fürst Bismarck sich lebhaft an den Debatten des Reichstages betheiligen werde. Von konservativer Seite verlautet, daß es nicht an Anzeichen dafür fehle, daß der Reichskanzler voraussichtlich Gelegenheit nehmen würde, von Neuem das Augenmerk auf die gedrückte Lage der Landwirtschaft zu lenken, welche erst kürzlich noch einen so drastischen Ausdruck in der Denkschrift der Pommerischen Delonomischen Gesellschaft gefunden habe. In der That sollen weitere Maßnahmen zum Schutze der Landwirtschaft beabsichtigt sein. Es darf auch als feststehend betrachtet werden, daß bei den im Gange befindlichen Erörterungen über die Spiritussteuer nicht daran gedacht wird, wesentliche Aenderungen in der Besteuerung des Branntweins an der Quelle eintreten zu lassen, sondern daß es sich in erster Reihe um die Art der Besteuerung des Branntweinvertriebes handelt.

— Von dem Abg. Junggren (Däne), ist im Reichstage ein Antrag eingebracht, welcher die Gleichberechtigung der dänischen und der deutschen Sprache als Gerichtssprache in gewissen Distrikten des Herzogthums Schleswig verlangt.

— Die polnische Interpellation wegen der Ausweisungen ist von 169 Mitgliedern, d. h. von der Mehrheit der gegenwärtig hier anwesenden Abgeordneten, unterschrieben. Außer den Polen haben unterzeichnet die Sozialdemokraten, die Freisinnigen, die Elsas Voithinger, die Welfen und der eine Däne.

## Kommunales.

### Stadtverordneten-Versammlung.

Nachtrag zu dem Berichte über die Versammlung am Donnerstag, den 26. November.

Uebersetzung der Pferdeisenbahnlitien Potsdamer-Thor—Schöneberg von der Großen Pferdeisenbahn-Aktien-Gesellschaft auf die Große Internationale, Berliner Pferdeisenbahn-Aktien-Gesellschaft.

Stadtv. Singer: Ich will nicht auf die prinzipiellen Bedenken zurückkommen, die ich gegen die Ertheilung von neuen Konzessionen an Privatgesellschaften habe. Wir haben uns früher darüber ausgesprochen. Zum Wort habe ich mich deshalb gemeldet, um eine Sache zur Sprache zu bringen, die zu nebensächlich vom Magistrat behandelt wird. Wir haben z. B. den Antrag gestellt, der Magistrat möge den Einfluß, den er durch sein Mitsprechen bei der Aufstellung von Taxiten auf die Pferdeisenbahn-Aktien-Gesellschaft ausübt, dazu benutzen, die Gesellschaft zu veranlassen, durch Einstellung von sogenannten Arbeiterwagen des Morgens und Abends für die Arbeiter Verkehrsleistungen zu schaffen. Dieser Antrag fand ja auch sympathische Aufnahme bei dieser Versammlung; er wurde aber trotzdem leider insofern abgelehnt, als die Versammlung die Erfüllung unserer Forderung nur zu einem Wunsche, aber nicht zur Konzessions-Bedingung machte. Eine ganze Reihe von Monaten verging, ohne daß die Gesellschaft irgend welche Anstalten in dieser Richtung traf; schließlich erfuhren wir nach wiederholten Anfragen beim Magistrat, daß endlich die Gesellschaft die geforderten Einrichtungen zum Theil getroffen habe. Leider wurden die Vorkehrungen nur mangelhaft bekannt gemacht. Vor einigen Wochen erfuhren wir nun, nicht durch den Magistrat, sondern durch die Zeitung, daß die Arbeiter-Frühwagen reduziert seien, angeblich wegen zu geringer Benutzung. Wir haben lebhaft bedauert, daß der Magistrat es nicht für notwendig erachtete, uns Kenntniß von diesem Stande der Dinge zu geben. Wir hätten dann Gelegenheit gehabt, diese mangelhafte Benutzung zu erklären. Uns erscheint es ganz natürlich, daß diese Einrichtung nicht den gewünschten Erfolg hatte, denn sie war auf einer ganz unmöglichen Basis aufgebaut, auf der Basis von Wochen-Abonnementen. (Unruhe.) Es ist ganz klar, daß Leute, deren Einkünfte sehr beschränkt sind, sehr schwer ein Wochen-Abonnement von 60 und 90 Pfennige nehmen können, von dem Sie nicht einmal wissen, ob sie es vollständig auszunutzen vermögen. Die Arbeiter, besonders die Bauhandwerker, arbeiten oft auf

derselbe ihn mit gespanntem Revolver beobachtete. Eine zweite Wache stand an der Treppe zum Maschinenraum. Der chinesische Zahlmeister erhielt ebenfalls den Besuch eines Piraten, der ihn aufforderte, seine Kabine zu verlassen; anfänglich weigerte sich jener, als ihm aber eine Kugel am Kopfe vorüberflog, gehorchte er dem Befehl. Beim Heraustrreten wurde er wieder mit vier Schüssen begrüßt, von denen aber seltsamer Weise kein einziger traf. Als der Zahlmeister erfuhr, was der Räuber wollte, überreichte er dem letzteren ein werthvolles Jet-Armband und versprach ihm all sein Geld. Das schien den Piraten zu befriedigen, wenigstens wurde nicht mehr auf den Zahlmeister geschossen, vielmehr wurden er und die Passagiere ins Zwischendeck beordert, dessen Zugänge von Wachen besetzt worden waren.

Mittlerweile war die auf der Back befindliche Mannschaft erlucht worden, nach dem Hinterschiff zu kommen. Einige der Räuber hatten sich in die Kajüte begeben und dem ersten Offizier, der noch immer in seiner Kabine eingeschlossen war, versprochen, daß sie ihm nichts thun würden, wenn er sich nicht wehre und die Schlüssel zum Kontantenraum ausliefern. Der Offizier hielt die Vorsicht für die Mutter der Weisheit und lieferte die Schlüssel aus, worauf er in den Vorderraum geschickt wurde. Später wurde er nach dem hinteren Zwischendeck geschickt, wohin man auch den zweiten Offizier und den ersten Maschinisten gebracht hatte. Die Luke wurde über ihnen und den Passagieren dicht verschalt. Die Piraten waren nunmehr im vollen und unbeschränkten Besitz des Schiffes. Auf der Brücke standen zwei Räuber, welche mit dem Revolver in der Hand die beiden Quartiermeister zwangen, mit dem Schiffe wieder umzulehren und die Richtung nach Hongkong wieder einzuschlagen. Jene hatten die Freiheit, mit dem Fernrohr den Horizont abzusehen und ließen einmal, als der „Greyhound“ einem Dampfer und mehreren Dschunken nahe kam, ersteren aus dem Wege. Zuweilen ließen sie den Telegraphen auch, obgleich sie dessen Gebrauch augenscheinlich nicht verstanden,

## Beraubung eines Dampfers durch chinesische Piraten.

Der englische Dampfer „Greyhound“ ist kürzlich in den chinesischen Gewässern überfallen und ausgeraubt worden. Die soeben eingetroffene chinesische Post enthält nähere Mittheilungen über den Vorfall, der sich folgendermaßen abspielte zu haben scheint:

Der englische Dampfer „Greyhound“, 227 Tons groß und in London heimathberechtigt, segelte am 17. Oktober mit Tagesanbruch von Hongkong mit einer Ladung Stückgütern und etwa 120 Passagieren, sowie einer Mannschaft von 30 Personen nach Hoikow. Den Befehl führte Kapitän Syder; außerdem waren die beiden Offiziere und Maschinisten Europäer, die übrigen Matrosen und Geizbögen Chinesen. Die Reise ging gut von statten, bis das Schiff die Höhe der Insel Ku-lan, etwa 30 Seemeilen südwestlich von den Ladronen und 70 Meilen von Hongkong, das historische Gebiet der Krantung-Piraten erreichte. Es war dies etwa um Mittag, als die chinesischen Mannschaften, welche nicht gerade mit einer Arbeit beschäftigt waren, auf der Bank saßen und ihr Mittagmahl einnahmen. Das Wetter war ziemlich rau; der größte Theil der Passagiere war mehr oder weniger seefrank und mußte unter Deck bleiben, doch war auch eine Anzahl Leute darunter, welche die Seefrankheit nur affektirten, in Wirklichkeit aber zu den Piraten gehörten. Kapitän und erster Offizier Sherville besanden sich auf der Brücke, der zweite Offizier und der erste Maschinist an Steuerbordseite auf dem Hinterdeck, der zweite Maschinist im Maschinenraum. Während die Mannschaft, wie vorstehend erwähnt, beschäftigt war, kamen mehrere Passagiere unter dem Vorgeben, daß sie krank seien, an Deck, wo sie sofort als Piraten auftraten und von der großen Luke aus auf den ersten Maschinisten und zweiten Offizier schossen. Beide waren selbst-



verschiedenen Stellen; sie können rasch entlassen werden; sie sind dann nicht in der Lage, das Abonnement vollständig auszumachen. Außerdem ist mir auf meine wiederholten Erfindungen gesagt worden, daß der erste Wagen genau eine halbe Stunde zu spät am Ziele anlangt, sobald die Arbeiter, die den Benutzen, nicht zur richtigen Zeit an die Arbeitsstätte gelangen. Die Einrichtung war also völlig unbrauchbar für den Arbeiter, und sie konnte sich nicht bewähren, weil sie seinen Bedürfnissen nicht konform war. In mir ist der dringende Verdacht aufgestiegen, daß diese Einrichtung absichtlich so getroffen worden ist, damit man nach einer gewissen Zeit ein Recht zu der Behauptung hat: wir haben es hier nur mit Agitationen zu thun, die ohne Rücksicht auf wirkliche Bedürfnisse betrieben werden; die Arbeiter wollen das gar nicht, was ihre Vertreter angeblich für sie verlangen (Unruhe). Hier zeigt sich die Schädlichkeit des ganzen Prinzips am schärfsten, diese Art der Verwaltung in die Hände von Privatgesellschaften zu legen, auf die wir dann keinen Einfluß ausüben können. Ich habe mich verpflichtet gehalten, bei dieser Gelegenheit die Sache zur Sprache zu bringen, wir behalten uns aber vor, noch einmal darauf zurückzukommen. Den Magistrat trifft der Vorwurf einer zu leichten Behandlung wichtiger Dinge; er hätte besser gethan, uns die Reduzierung der eingestellten Wagen mitzutheilen, wir hätten dann mit dem Magistrat die Maßregeln zu erwägen gehabt, welche die Einrichtung zu einer solchen umgestalten konnten, daß sie den vorhandenen Bedürfnissen wirklich genüge.

Am Tage der Volkszählung am 1. Dezember cr. bleiben sämtliche Büreaux des Magistrats mit Ausnahme der Stadt-Hauptkasse geschlossen.

w. Die dem Magistrat zustehenden Berechtigungen, als Waagegerechtigkeit, Marktstrafgeld und Erhebung herrenloser Sachen, sind pro 1886/87 mit einer Gesamteinnahme von 163 850 Mark aufgenommen worden, welcher Summe eine Ausgabe von 19 002 Mark gegenübersteht, so daß dieser Etatstitel einen Ueberschuß von 144 848 Mark aufweist.

w. Die Waisen-Verwaltung hat bei Gelegenheit der Vorlage ihres Etats pro 1886/87 beantragt, daß verwahrloste Kinder, welche zur Zwangs-erziehung überwiesen werden, in Zukunft im Arbeitsbause in einem hierzu besonders herzurichtenden Gebäude untergebracht werden. Der Magistrat hat diesen Antrag genehmigt und beschlossen, daß das betreffende Gebäude, um jeden Verkehr derartiger Kinder mit den Bürgern zu vermeiden, mit einer Mauer umgeben werde. Der Etat für die Waisen-Verwaltung inf. der Unterbringung verwahrloster Kinder pro 1. April 1886/87 schließt ab in Einnahme mit 186 320 M. und in Ausgabe mit 965 624 M., so daß ein Rückschuß von 779 304 M. erforderlich wird.

w. Die Wahl am 26. Wahlbezirk. Nach den bisherigen Nachrichten über das Ergebnis der Stadtverordneten-Wahlen war bekanntlich anzunehmen, daß eine Stichwahl zwischen dem Stadtverordneten Vimprecht und dem Direktor Kohler stattfinden werde. Nachträglich hat sich indessen herausgestellt, daß der in Mecklenburg geborene Kohler nicht als Breuße förmlich naturalisiert ist. Es trat sich nun, ob deswegen die Wahl Kohler ungültig ist und Vimprecht als gewählt betrachtet werden kann, oder ob noch eine Stichwahl stattfinden muß und zwischen welchen Personen. Der Magistrat, welchen heute die Angelegenheit beschäftigt, hat sich nicht für kompetent erklärt, hierüber eine Entscheidung zu treffen, da es nach § 26 der Städteordnung Sache des Wahlvorstandes ist, das Resultat der Wahl festzustellen und dann erforderliche Stichwahlen auszusprechen, für diese auch diejenigen Personen zu bezeichnen, welche bei derselben nur als wählbar in Betracht kommen.

## Lokales.

Den Rechenschaftsbericht über den kleinen Belagerungszustand begleiten die „Demokr. Bl.“ mit folgenden Auslassungen: „Wo soll man anfangen, um den Antientönlönig von Widersprüchen zu entwirren, den die Verfasser dieses sogenannten Rechenschaftsberichts produziert haben! Gleich in der Einleitung muß zugestanden werden, daß die Sozialdemokratie überall, besonders aber in den drei mit dem Belagerungszustand beglückten Orten, einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, alle weiteren Ausführungen bestätigen das nur, und doch nimmt die politische Weisheit für sich den Ruhm in Anspruch, daß die für Berlin in Kraft stehenden Ausnahmemaßregeln eine erhebliche Herabdrückung der Agitation zur Folge gehabt haben.“ Bald wird die Notwendigkeit der Fortführung dieser Ausnahmemaßregeln damit begründet, daß die Bewegung abgenommen hat, bald daß sie zugenommen hat. Weisheit da nicht einfach schreiben: Wir wollen Ausnahmemaßregeln, weil das uns besser gefällt, weil es unserer Natur entspricht, durch den Zwang zu herrschen, w.ä. wir nicht fähig sind, mit gewöhnlichen Gesetzen zu regieren? Das hätte doch wenigstens Sinn und Verstand! Wiederum wird dann der unschöne und oft beläufige Versuch gemacht, das Bestehen anarchistischer Bestrebungen, die durch den Druck des Sozialistengesetzes künstlich erzeugt wurden, als Waffe gegen die Sozialdemokratie zu verwenden und dabei können anarchistische Punkte noch nicht einmal, wie die Erfahrung beweist, durch noch so ausgiebige Ausnahmemaßregeln verhindert werden. Der Anarchismus wird schwinden, sobald volle Freiheit der

Reinigungsbücherei unserem Volke zurückgegeben ist; er wird wachsen, so lange das Ausnahmefestrecht besteht, er wird um so gefährlicher werden, je mehr der als bittere Ungerechtigkeits vom Volke empfundene Druck des Ausnahmefestgesetzes die dadurch Verletzten zur Verzweiflung treibt. Aber was soll man schließlich dazu sagen, wenn auch die Zunahme der Fachvereine als Grund für die Verlängerung des Belagerungszustandes in Berlin aufgeführt wird, während es als dessen heilsamste Wirkung auf Altona gerühmt wird, daß dort infolge der Ausweitung der Agitatoren die Fachvereine es nicht über 1400 Mitglieder gebracht haben! Ganz abgesehen von diesem abermaligen Widerspruch müssen wir entschieden Einspruch dagegen erheben, daß die Fachvereine für politische Organisationen ausgegeben werden. Den Fachvereinen gehören notorisch Mitglieder der verschiedensten politischen Parteien an. Bilden häufig die Sozialdemokraten die Mehrheit derselben, so liegt das an dem natürlichen Grunde, daß eben die Mehrheit der Arbeiter in großen Städten jener Partei angehört. Aber die Vereine verfolgen keinerlei politische Zwecke, thäten sie dies, so würden sie ja sofort von den Polizeiverwaltungen aufgelöst werden auf Grund der bestehenden Gesetze. Wie darf unter solchen Umständen die Regierung das Bestehen dieser Vereine, ihr Wachsen oder ihr Schwinden, ihre gewerkschaftlichen Erfolge oder Mißerfolge als Grund für das Fortbestehen einer gegen angebliche politische Ausschreitungen gerichteten Ausnahmemaßregel anführen. Mit einer solchen Argumentation schlägt sie sich nur selbst ins Gesicht. Wir halten es vielmehr für die Aufgabe einer jeden Regierung wie für die einer jeden Partei, alle gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen nach Kräften zu unterstützen und zu fördern. In diesem ganzen sogenannten Rechenschaftsbericht können wir aber nur einen neuen Beweis für die Nichtigkeit der Mahnworte des Kanzlers Ogenitzers erblicken: „Du glaubst nicht, mein Sohn, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird!“

Die Volkszählungs-Kommission hat vorläufig folgendes festgestellt: Es sind in Berlin 299 000 Haushaltungen mit einer Einwohnerzahl von rund 1 298 000 incl. der Militärpersonen vorhanden. Das Militär in Berlin beträgt ungefähr 20 515 Personen. Das Ergebnis der Volkszählung soll möglichst rasch der Bevölkerung bekannt gegeben werden; zu diesem Zwecke melden die Zähler am 3. Dezember die ermittelte Zahl der anwesenden Bevölkerung den Distrikts-Kommissionären, diese mittelst Formulars den Reichs-Deputirten, diese dem Statistischen Amte, wo die Gesamtbevölkerung zusammengestellt, den vorgeordneten Behörden weitergemeldet und bekannt gemacht wird. Die abwesende Bevölkerung darf also in der ersten vorläufigen Meldung nicht enthalten sein.

Winters Einzug. Daß er kommen würde, der grimme Geselle, mit dem Nordost und der Schneelappe, daß er die Rajen und Ohren roth färben und den Kamin zu einer begehrenswürdigen Zustuchtsstätte machen würde, das haben wir alle gewußt und uns auf ihn gerüht. Nun er aber gekommen ist, zeigen wir ihm im ersten Momente ein unwilliges Gesicht und der erste Schmeißer muß es sich gefallen lassen, wenig schmeichelhafte Epitheta zu bekommen. Allerdings vorgestern hat er sich von seiner häßlichsten Seite gezeigt. Es ist ein Unterschied, ob er in diesen großen Floden herabwirbelt, die Erde schnell mit einem weichen Teppich überzieht und in der Luft einen lustigen Tanz ausführt, oder ob er mürresch, verdrossen herabdröhlt, mit sich selbst nicht im Klaren, ob er sich nicht lieber in Wasser auflösen soll. Das ist der heimtückische Schnee, der gleich gefährlich ist für Thier und Mensch. Den Verkehr brachte er am Donnerstag Abend fast vollständig ins Stocken. Nur mit Mühe kamen die mit Vorspann versehenen Pferdebahnen von der Stelle, die armen Omnibusse und die Pferde der Lastwagen aber boten ein Bild des Jammers. Sie harrten, gleichviel ob die spiegelglatte Decke über Asphalt oder Wiener Kopfplaster ausgebreitet war. Und es war ein peinlicher Anblick, die oft sehr lange Zeit währenden Versuche, die gefallenen Thiere wieder aufzurichten, mitanzusehen. Fast unbegreiflich ist es, schreibt die „Nat. Zig.“, daß bei der hochentwickelten Technik unserer Zeit, die vor keinen Hindernissen zurückbleibt, es noch nicht gelungen ist, ein Hülfsmittel zu konstruiren, das die möglichste Gewähr gegen das Stürzen der Pferde auf Glatteis bietet. Man sollte meinen, daß ein solches Eisen gefunden werden muß e. Auf der Hygiene-Ausstellung bildete eine große Zusammenstellung, welche die historische Entwicklung des Hufeisens zeigte, einen besonders interessanten Punkt. Jene Kollektion mit ihrer ungeheuren Abwechslung läßt es dem Laien schlechterdings unverständlich erscheinen, daß man auf diesem Gebiete nun an der äußersten Grenze der Vollendung angekommen sei. Die veränderten Pfasterungsarten müssen, so sollte man meinen, auch eine veränderte Gestaltung der Eisen zur Folge haben. Um so mehr aber ist der Mangel auffallend, als es sich hier um einen ungeheuren Konsumartikel handelt. Vielleicht holt man sich im Auslande Rath. In den amerikanischen Städten, wo der Schneefall viel häufiger und wo die Straßen vielfach mit Holz gepflastert sind, das mindestens ebenso glatt wird, wie Asphalt, gehört das Stürzen der Pferde im Vergleich mit den hiesigen Unglücksfällen zu den seltensten Vorkommnissen.

b. Das Leben eines Berliner Droschkenfutschers verfließt durchaus nicht eintönig und es verlohnte sich wohl der

Mühe, die Memoiren eines langjährigen Mitgliedes der eben Rosselenkerzunft zu schreiben. Wie in den Abbrühen, führt Mancher von ihnen, der in einem Vororte wohnt, mit einem Waffenschein versehen und mit geladenem Revolver unter dem Bod. Passirte es doch einem von ihnen, daß ihn Fahrgäste nach dem etwas einsam gelegenen Marienthal zwischen Trepten und Niddorf engagierten, bloß in der Absicht, ihn unterwegs zu überfallen. Seine Erzählung davon, wie sie ihm die Fahrgäste durchschritten, wie sein durchgehendes Koff in der Nacht lang wie ein richtiger Räuberroman. Kultiviert war das Ende, wie ein rasch herbeigeholter Gendarm den einen Räuber noch atrapirte und daß das Schwurgericht ihm sieben Jahre aufbrummte. Große Einbuße erleiden die Droschkenfutschers trotz aller Vorsicht durch das „Berlegen“ seitens betrügerischer Fahrgäste. Auch unserem Gewährsmann passirte es, daß ihm seine Fahrgäste vom Spandauer Bod. unterwegs entschloffen. Aber nach 9 Monaten spielte sie ihm ein Zufall wieder in die Hände und sie mußten mit Jinsen betoppen. Ja selbst auf einer Nachtfahrt von Hiltler nach Spandau stieß ihm ein Gleiches zu. Aber durch einen Kellner bekam er heraus, mit wem er es zu thun gehabt hatte. Und da es „vornehme“ Herren waren, so schrieb er ihnen einen höflichen Brief, in dem er um Entschuldigung für seine Unachtsamkeit bat, daß er seine Fahrgäste unterwegs verloren, gehorfsam um Uebertretung der Bestimmungen § 11 Mark und noch am ehesten für seinen in der Dunkelheit beschädigten Wagen ersuchte — und siehe, nach 18 Mark gingen prompt ein. — Man wird verstehen, daß schon nach diesen Broden das Leben eines Berliner Droschkenfutschers reich an Abwechslung ist.

b. „Gebildeter“ Böbel. Das Amerikaner-Theater hatte am Mittwoch seinen Abend à la Ostend-Theater. 50 bis 60 Studenten waren daselbst erschienen, um sich einen Ull zu leisten. Sie störten die Vorstellung durch die merkwürdigsten Interjektionen und keine Ermahnung vermochte sie davon abzubringen. Der Vorhang mußte heruntergehen. Während dessen überlegten die Schauspieler, unterstützt vom Hauspersonal, die Schicksale der friedlichen Luft, wobei es sehr kräftig zuging, denn ein von den Sclandalmachern flogen mit den Köpfen so stark gegen die eisernen Pfeiler des Saales, daß ihnen die Backen bedenklich anschwellen. Außerdem wurde eine Anzahl von ihnen an Polizeiwache geführt. Nach geübter Arbeit ging die Vorstellung glatt weiter, als ob nichts vorgefallen wäre.

r. „Ich habe kein Glück mit meinen Dienstmädchen.“ pflegte die junge Frau des Poluristen eines größeren Fabriketablissemens zu sagen und sie hatte Recht; erst nach halb Jahre lang war sie verheiratet, aber die Zahl ihrer Köchinnen hatte das erste halbe Duzend weit überstiegen. Sie hatten sich beieilt, wieder aus dem Dienste der jungen Frau herauszukommen, ohne einleuchtende Gründe für diese Veränderung anzugeben. Seit dem 2. Oktober wollten sie wieder eine neue Köchin im Hause, eine kräftige, ungarische Mecklenburgerin. Neulich Abends will die junge Frau einer befreundeten Familie einen Besuch machen, allein Herr Obgemahl lehnt seine Begleitung ab, weil er sich unwohl fühlt, redet aber seinem Frauchen zu, den doch ja zu machen. Diese geht, leidet aber möglichst bald wieder und findet ihren Gatten bereits zu Bette und zwar mit verbundenem Kopfe. Da sie von ihm auf ihre Fragen keine genügende Auskunft erhält, so wendet sie sich an ihre Köchin, die den Kopf auf ihre geballte kräftige Faust gestützt, wie ein Herd in der dunklen Küche sitzt. „Wissen Sie nicht, was meinem Manne fehlt und warum er schon so früh zu Bette gegangen ist?“ fragt die Frau das Mädchen. „Ja, Madam, antwortet diese, er wird sich wohl das Gesicht an einem Rasierrolle ein bisschen ingerahmt haben; und übrigens ist es hier nicht länger; morgen geht es!“ War dieser Satz auch etwas dunkel, so stieg der jungen Frau doch ein böse Ahnung auf, die zur Gewisheit wurde, als das Mädchen auf weitere Fragen immer nur die spöttische Antwort gab: „Da müssen Sie Ihren lieben Mann nach fragen!“ — In nächsten Tage zog die Köchin, der Hausherr lag mit einem schwollenen Gesicht auf dem Sopha und die junge Frau weinend in einem Winkel; sie hatte begriffen, warum die Köchin in ihrem Dienste nicht aushielten.

R. Feuerfresser nennt man einen Sonderling in der Gegend der Franzfurterstraße; es ist dies ein ältlicher, gewöhnlicher Mann, welcher den Leuten in der Kneipe weiß macht, daß er als Juraudirektor alle Länder der Welt bereist hat, und wohl er noch nie über das Weichbild der Stadt hinausgekommen ist. Wenn er guter Laune ist, macht er seinen Zuhörern in der Kneipe das sonderbare Vergnügen, ein brennendes Spiritus auszuatmen; so that er auch am vergangenen Abend in einer Destillation am neuen Königsthor. Er verbrannte sich jedoch dabei Mund und Kehle so stark, daß dem Ersticken nahe, rasch in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

R. Gestörtes Attentat. Am Mittwoch Abend in der zehnten Stunde versuchte ein fein gekleideter, schwarzer Vollbart und einem Schlapphut auf dem Kopfe, einem Hausflur der Münzstraße einem 10jährigen Knaben

das Signal halbe Kraft oder Stoppen geben, nur um sich ein Vergnügen zu machen. Während die Weiden sich in dieser Weise auf der Brücke beschäftigten, plünderten die übrigen Mitglieder der Bande, die etwa 30 oder 40 Mann gezählt haben dürfte, die Kabine des Kapitäns und der Offiziere, den Salon und das Kartenzimmer und nahen Alles, was sie an Werthsachen finden und was sie überhaupt mitschleppen konnten. Gold und Juwelen waren ihnen am meisten willkommen. Die verschlossenen Behälter wurden erbrochen, die an Bord befindlichen Konstanten in Höhe von 2000 Dollars gestohlen, ja die Räuber hatten die Frechheit, die Passagiere ihrer Arminge, Uhren und Ohringe zu berauben. U. a. nahen sie den Offizieren ein Teleskop im Werthe von 50 Mkr., 5 goldene, 8 silberne Uhren, 4 goldene Ketten, 4 goldene Ringe, Manschettenknöpfe, Brustnadeln, ferner 6 Hinterlader, mehrere Revolver, Kugellaternen, lederen Reisefläche und ein Quantum seidener Mandarinen-Kleidungsstücke, die zu Geschenken bestimmt waren, etwa 500 Krümel, und werthvolle Arzneien. Von der Ladung wurde nur eine Kiste Opium genommen.

Als der Dampfer sich Abends noch etwa 40 Meilen von Hongkong in der Nähe der Insel Man-san, einer der Ladrone, befand, kamen auf ein gegebenes Signal drei Dschunken an Bord, welche die Beute übernahmen. In der Zwischenzeit begaben sich einige der Anführer in den Maschinenraum, wo sie den Dampf abdusen ließen, und die Heizer zwangen, die Feuer unter den Kesseln zu entfernen; dann zerstörten sie einige der werthvollsten Theile der Maschine, so daß das Schiff ganz hilflos wurde, U. a. nahen sie auch den Heber der Speisepumpe und Resingtheile mit und warfen sie über Bord; dann wurden alle 4 Boote zertrümmert, so daß Niemand das Schiff verlassen konnte.

Um das teuflische Werk zu vollenden, wollte einer das Schiff in Brand stecken, doch war ein anderer barmherziger und meinte, sie hätten Beute genug und das Schiff hilflos gemacht, so daß sie den vielen Unglücklichen an Bord die Chance lassen könnten, von einem vorbeikommenden Dampfer aufgefunden zu werden. Glück-

licher und unerwarteter Weise wurde das letztere beschlossen, sobald nur der Kapitän bei dem Ueberfall ums Leben gekommen ist. Bemerkenswerth ist, daß die Piraten sich nicht bei Namen nannten, sondern bei der Anrede stets irgend eine vulgäre Bezeichnung gebrauchten. Fast alle konnten etwas englisch; einer, offenbar einer der Anführer, sprach chinesisches, englisch und portugiesisch. Zwei Piraten waren verwundet und wurden von den Dschunken fortgebracht. Alle drei Dschunken hatten 2 Masten, wie die gewöhnlichen Salzgümmeler; zwei, welche die meiste Beute an Bord hatten, segelten zuerst ab, dann folgte die dritte, die am schwersten bewaffnet war. Ehe sie abfuhr, erklärte die Befahung, wenn sie die geringste Spur von Rauch aus dem Schornstein kommen sehe, würde sie sofort umkehren und das Schiff in den Grund schießen. Diese Drohung hielt den zweiten Maschinisten jedoch nicht ab, sofort Vorkehrungen zu treffen, um die entferntesten Theile der Maschine zu erforschen und die Feuer wieder anzuländen. In einer Stunde war ein hölzerner Heber für die Speisepumpe angefertigt, und Abends 8 1/2 Uhr war letztere so weit in Ordnung, daß die Maschine wieder gebraucht werden konnte. Als der erste Offizier wieder in Freiheit gesetzt war, besand der „Greyhound“ sich etwa 4 Seemeilen W. z. N. von den Ladrone; die Dschunken schienen die Richtung nach Macao zu steuern. Um 12 1/2 Uhr war wieder Dampf bereit, so daß das Schiff nach Hongkong segeln konnte, wo es am Morgen um 9 Uhr eintraf und sofort dem Admiral und der Polizei Meldung machte. Die Verwundeten wurden nach dem Hospital gebracht, wo sie sich in der Besserung befinden. Abends ging das Kanonendoot „Midge“ mit einem chinesischen Scheimpolizisten, einem Dolmetscher und dem beiden Quartiermeistern des „Greyhound“ aus, um die Piraten aufzusuchen. Kapitän Syder war ein junger Mann, der sich demnachst zu verheirathen beabsichtigte, seine Braut wurde mit dem am 6. November in Hongkong fälligen Dampfer erwartet. In Macao soll bereits ein Mann verhaftet worden sein, der einige der geraubten Gegenstände im Besitze hatte.

Ueber den obigen Vorfall schreibt die in Hongkong erscheinende „Daily Press“ in ihrer Nummer vom 20. Oktober: Die am Sonnabend Nachmittag auf dem Dampfer „Greyhound“ geschehene mörderische Ausschreitung, wurde weiter überzeugender Beweis, daß die Seeräuberei, wie sie auch in den letzten Jahren in Folge der ausdauernden Anstrengungen der britischen Marine unterdrückt worden ist, in diesen Gewässern noch immer vorkommt. Der vollständige Muth und die Gefahlosigkeit, welche die Piraten in alten Zeiten auszeichneten, und die die Hilflosigkeit gegen das Leben anderer Menschen, welche sie vor 30 Jahren gezeigt haben, scheinen auch bei den chinesischen Piraten der jetzigen Generation charakteristische Eigenschaften zu sein. Die Gelegenheit, einen großen Raub auf einem ausländischen Schiffe auszuführen, hat sich nur selten vorboten, seitdem die Segelschiffe von den Dampfern mehr und mehr verdrängt worden sind, allein die Piraterie auf dem „Greyhound“ zeigt, daß die Last, welche zum ersten Male im Jahre 1874 auf dem Flugdampfer „Spaul“ angebracht worden ist, mit Erfolg jetzt wiederholt werden kann. Der „Greyhound“ verließ Hongkong am Sonnabend Nachmittag mit einer Ladung Stückgütern und etwa 140 Passagieren von denen 110 mit Fahrbillets versehen und die übrigen größtentheils barfuß und nur ein paar, wahrscheinlich aus enthaltende Rissen mit sich führend, erst im letzten Nachbilde an Bord gekommen waren, um die Fahrt schon mehrere Jahre ununterbrochen beschäftigt gewesen war. Der Beginn der Reise bot nichts Ungewöhnliches und nichts Auffälliges, das bei Kapitän Syder oder seinen Offizieren hätte den Verdacht erwecken können, daß einige der Passagiere Seeräuber an Bord gekommen seien, um das Schiff zu plündern und seine Mannschaft zu ermorden. Als der Dampfer 70 Seemeilen zurückgelegt hatte, zeigten die Piraten plötzlich ihren wahren Charakter, schossen die bisher verborgenen Revolver hervor, schossen auf den Kapitän, tödteten denselben auf der Stelle und ermordeten beten zwei der Offiziere sowie den Obersteiger. Die übrigen







Das Bier aber ist auch so unendlich dünn und leicht, so daß man wohl merkt, daß die Dosis abgemildert ist.  
Aus München wird uns geschrieben: Wie groß in Athen die soziale Noth ist, das merken die hiesigen „patriotischen“ Dichterschüler erst, wenn die Thatsachen ihnen recht brutale Beulen an die verblühten, verzeihen Sie das harte Wort, Denkolonnen applizieren. Es graust hier eine Arbeitslosigkeit, die sich mit derjenigen anderer Großstädte messen kann. Ein Beispiel für viele! In einem größeren hiesigen Holz- und Kohlengeschäfte meldeten sich im Laufe einer Woche nicht weniger als 103 Tagelöhner, die um den niedrigsten Lohn zu arbeiten bereit waren, um ihr Leben fristen zu können. Nur 5 Mann wurden zum Holzspalten und zum Fuhrwerksdienst eingestellt. Und die anderen 98? Das heißt Harmonie zwischen Kapital und Arbeit.

Gett ruffisch. Vom Zustand einiger Plätze in Moskau erhält man einen Begriff, wenn man liest, daß man am 12. d. dort auf der Konnaja Mostschad (Petersdamm) eine Frau gefunden hat, die Kleinbürgerin Sotolowa, welche, freilich im trunkenen Zustande, von der Kaluga'schen Pforte heimkehrend, den Weg verfehlte und im mehrere Fuß tiefen Schmutz des Platzes erkrankt.

## Vereine und Versammlungen.

Im demokratischen Verein hielt am 26. November Herr Redakteur Ledebour einen Vortrag über „Die Angriffe auf das Ansehen der Volksvertretung“. Der Redner stützte die Angriffe verschiedener Art, welche von dem Fürsten Bismarck und dessen Gefolgschaft seit einigen Jahren gegen den Parlamentarismus gerichtet wurden; ihre Absonderlichkeit dürfe uns nicht täuschen über den ersten Hintergrund solcher Bestrebungen. Der Reichsanwalt sei augenblicklich zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Reichstag, den er auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts einst als Mauerbrecher gegen den in den Kleinstaaten verschlungenen Partikularismus selbst geschaffen habe, überflüssig geworden sei, seitdem die preussische Regierung mit den kleinstaatlichen Bürokratien ein einiges Bündnis zur wirtschaftlichen und sozialen Reaktion geschlossen habe. Es handele sich jetzt um die Ausföchtung des großen Prinzipienkampfes, ob in Deutschland diktorisch oder konstitutionell regiert werden soll. Die Diätenprojekte, die Anträge auf Verlängerung der Legislaturperiode seien nur Symptome dieses Kampfes. Unter solchen Umständen sei es dringend geboten, daß alle freibeitlichen Elemente im Reichstag und im Volke, mögen auch sonst ihre Anschauungen noch so sehr auseinander gehen, sich zu gemeinsamer Abwehr gegen alle derartigen Angriffe auf die Würde der Volksvertretung vereinigen. Im Reichstage müßten alle Fraktionen der Linken zu einer Plenarversammlung zusammenzutreten, um sich über ein bestimmtes und entschiedenes Vorgehen zur Wahrung der Parlaments- und Volkrechte zu verständigen und im Volke müsse man durch Veranstaltung großer, nicht auf die Mitglieder einzelner Parteien beschränkter Protest-Versammlungen dem Auftreten der Volksvertretung Halt und Nachdruck geben.

Eine außerordentliche Versammlung sämtlicher Zeitungsredakteure Berlins fand am 25. d. Mts. in Nieß's Salon, Kommandantenstr. 71/72 statt. Veranlassung dazu gab der von einem hiesigen Lokalblatt gegebene niedrige Expeditionspreis, der zu dem ordentlichen Botenlohn, welches alle anderen Zeitungen zahlen, in gar keinem Verhältnis steht. Nachdem sämtliche Redner die Nothwendigkeit eines einmütigen Zusammenhaltens betont hatten, da nur hierdurch einer maßlosen Konkurrenz, welche in frivoler Weise das Expeditionsgeschäft dem Ruin entgegenführe, die Spitze geboten werden könne, wurde eine in diesem Sinne gefasste Resolution einstimmig angenommen. Besonders hervorzuheben ist, daß fast alle hiesige Zeitungsbesitzer in Berlin oder durch Bevollmächtigte vertreten waren. Derselben erklärten: Wir werden den Expeditionen, welche unter dem ordentlichen Botenlohn spekulieren, für die in unserem Verlage erscheinenden Zeitungen denselben niedrigen Botenlohn berechnen.

Im Verein zur Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen sprach am Donnerstag Abend Herr Dr. Lütjgenau über das Thema: „Was sollen unsere Mädchen lernen?“ Redner verglich zunächst die höheren Töchter Schulen mit den Volksschulen; der Vergleich viel zu Gunsten der letzteren aus, doch zeigte er auch, wie reformbedürftig beide sind. Es würde auf nebensächliche Fächer zu viel Zeit verwendet, darunter litten die wichtigeren. Redner hat selbst die Erfahrung gemacht, daß Kinder, die bis zum 14. Jahre die Volksschule besuchten und dann ganz leiblich Lesen und Schreiben konnten, dies mit 17 Jahren bereits verlernt hatten; er führte dies lediglich darauf zurück, daß die Zeit für die nöthigen Uebungen nicht ausreicht, daß die Gedanken zu sehr zerstückelt werden. So sollte an Stelle des Religionsunterrichtes geschichtlicher Unterricht gesetzt werden, da dieser bildend und aufläuternd zugleich sei. Man sage, daß der Glaube zur Erhaltung der Sittlichkeit notwendig, und daß gerade das Weib die Trägerin der Religion sei, da bei ihr das Gemüthsleben vorherrschend ist, der Verstand habe sich diesem untergeordnet. Man vergesse dabei, daß Glaube und Sittlichkeit ganz verschiedene Dinge sind. Daß die Sittlichkeit ein Erforderniß bei der Erziehung ist, sei nicht zu übersehen; erstere wäre jedoch ganz unabhängig von der Verstandesbildung. Nur mittelst des Verstandes erkenne der Mensch, was sittliche Pflicht sei. So wäre besonders für das weibliche Geschlecht die Naturwissenschaft der beste Ersatz für die dogmatische Wissenschaft, weil sie unbedingt die logische Verstandesbildung fördert, die heute noch so sehr gegen die Gemüthsbildung der Frau zurücktreten muß. Der Mann dagegen legt jetzt nur Werth auf die Verstandesbildung, daher kommt es, daß beispielsweise das jetzige Rechtswesen nur auf den Mann ausgebeht ist, daß man in Bezug auf die Prostitution der Frau als Verbrechen ansieht, was der Mann für sein gutes Recht hält. Die Bildungsfrage sei ein Theil der sozialen Frage; nicht nur im pädagogischen, sondern im sozialen Interesse wäre es, daß der Unterricht auch der höheren Schulen ein unentgeltlicher würde. Auch die Mädchen müßten ohne Frage daran Theil nehmen dürfen, damit sie besonders von Kultur- und Volkswirtschaft hörten, wovon in den heutigen Mädchenschulen keine Rede wäre. Obgleich wir Deutschen überall das Volk der Denker genannt werden, erhalte dieser Anspruch einen großen Tadel; es sei Thatsache, daß wir oft über zu langen Nachgrübeln das Handeln vergessen oder doch dies zu weit hinausschieben. Bis jetzt herrschen über die für Mädchen nöthige Bildung noch gar verschiedene Ansichten; so versuche a. B. der Abgeordnete Reichensperger in jeder Session, das Mädchenschulwesen zurückzuführen. Die „Germania“ wäre ebenfalls stets bereit, der Fortbildung der Frau einen Riegel vorzuschieben; sie möchte gar zu gern, daß auch noch im neunzehnten Jahrhundert der Glaube den Sieg über die Wissenschaft trüge. Aber ihre hämischen Bemerkungen über die Frauenversammlungen würden die Arbeiterinnen nicht irre machen, an ihrer Bildung weiter zu arbeiten; nicht zum Mittelalter könne man mit der „Germania“ zurückgehen, sondern sie wird mit uns vorwärts müssen. Jetzt wisse man eigentlich noch nicht, was die Frau leisten kann; es wird ihre Ausbildung noch verschiedene Phasen durchzumachen haben, ehe man sagen könne: dies ist durchaus notwendig, jenes zu verwerfen. Zuerst wäre nothwendig, die Mädchen nicht schon mit 14 Jahren rücksichtslos in den Kampf ums Dasein hinein zu zerren, die Frau darf dem Manne nicht in der Fabrik Konkurrenz machen. Der Arbeiterschutzgesetzgebung enthält ebenfalls nur Palliativmittel, eine Umgestaltung muß die Zukunft bringen. Nachdem der Redner seinen hochinteressanten Vortrag beendet hatte, meldete sich Herr Baale

zu einigen Entgegnungen, es waren dies nur weitere Ausführungen einiger vom Redner angeregten Gedanken. Fr. Rabnig, die sich zur Diskussion meldete, hielt es von großer Wichtigkeit, wenn man in der Schule ein wenig Gesezeskunde lehren möchte; es würden viel weniger Verträge gegen das Gesetz verkommen, wenn man dieses besser kenne. Dann empfahl sie das Lesen guter Bücher, wodurch die Frauen ihre Bildung erweitern könnten; ebenso könnten demselben Zweck die im Arbeiterinnenverein gehaltenen Vorträge. Die Frauenbewegung sei eine wichtige Reformation; diese Arbeiten würden für ewige Zeiten bleiben und Kindern und Kindeskindern Segen bringen. Ein Jugendheim für Knaben sei in Charlottenburg gegründet worden und wäre zu wünschen, daß solche für Mädchen nachfolgt. Nachdem der Referent noch ein kurzes Schlusswort gesprochen und die Vorträge noch einige auf den Verein bezügliche Mittheilungen gemacht, wurde die Versammlung geschlossen. Meldungen der Mitgliedschaft zur Berücksichtigung ihrer Kinder bei der Weihnachtsbescherung des Vereins sind bis zum 5. Dezember bei Frau Steindorff, Marienstr. 14, und Frau Kreutz, Stallstr. 28, einzureichen.

Der Arbeiterverein „Hoffnung“ zu Friedrichsberg tagte am Sonnabend, den 21. November, im Lokale des Herrn Neumann, Gürtelstr. 41. Herr Baale referirte unter dem Beifall der Versammlung über die „Bevölkerungsfrage“. Redner meinte unter Anderem, daß erst ein Drittel der Erde von Menschen bewohnt sei. Er erwähnte der Lehre Malibus', wonach sich in je 25 Jahren die Zahl der Bewohner unserer Erde verdoppelt, und daß der konservative Herr Kropatsch den Vorschlag gemacht habe, das Recht der Eheschließung für den Arbeiter zu beschränken. Redner zeigte dann, wie der Arbeiter heute sein kümmerliches Dasein führen müsse. Es sei daher Pflicht aller denkenden Menschen, die indifferente Masse immer mehr zum Bewußtsein ihrer Lage zu bringen, damit diese Zustände endlich verschwinden. Zum Schluß führte Redner an, daß auch die Kolonisation nicht dazu angethan sei, wenn eine Ueberbevölkerung der Erde vorhanden wäre, diese aus der Welt zu schaffen. — Die nächste Versammlung findet am Sonnabend, den 5. Dez. statt.

An die Tischler Berlins ergoht folgender Aufruf: Kollegen! In der am Sonntag, den 8. d. M., in Keller's Salon, Andreasstr. 21, stattgefundenen öffentlichen Tischler-Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, die von Rödel verlagten Mitglieder der Revisionskommission Schmitz und Schaar und auch andere in dieser Angelegenheit angeklagte Tischler in jeder Weise zu unterstützen, vor allen Dingen ihnen einen Verteidiger zur Seite zu stellen. Zu diesem Zwecke, Kollegen, ist wie immer Geld nothwendig. Wenn Ihr auch in letzter Zeit von Mißtrauen befallen sein müßt, so denkt doch daran, daß möglicherweise die Existenz verschiedener Familien in Frage steht. In der Versammlung am Sonntag wurden 5 Kassierer gewählt, welche sich bereit erklärten, an den nächstfolgenden Sonnabenden und Montagen freiwillige Beiträge zu dem genannten Zweck entgegenzunehmen. Kollegen, an Euch wird es nun liegen, ob unsere Freunde, welche um die Wahrheit an den Tag zu bringen, in die Öffentlichkeit traten, falls sie verurtheilt werden sollten, die Kosten, die ihnen hierdurch erwachsen, selbst tragen sollen oder nicht. Trage jeder sein Scherflein hierzu bei und laßt auch in diesem Falle, wie schon so oft, unsere Devise sein: Einer für Alle, Alle für Einen. Die betreffenden Zahlstellen befinden sich: 1. Stallstr. 18 bei Stramm, vertreten durch Brinkmann; 2. Gr. Frankfurterstr. 40 bei Pänisch, vertreten durch Rosenkranz; 3. Friedrichsbergerstr. 25 bei Schulze, vertreten durch Kollbert; 4. Blumenhalsstr. 5 bei Schmaar, vertreten durch Schach; 5. Fehrbellinerstr. 24 bei Klein, vertreten durch Stern.

Öffentliche Versammlung der Bauhandwerker, als Anschläger, Einseger, Bodenleger, Schloffer etc., am Sonntag, den 29. November, Vormittags 10 Uhr, in den Grätweil'schen Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79. Tagesordnung: Wie können die Bauhandwerker ihre Lage verbessern? Referent Herr Max Kreutz.

Konfessionsständischer Bezirksverein „Vorwärts“. Die nächste Versammlung findet erst am 8. Dezember statt. Zugleich werden diejenigen Mitglieder, welche noch im Besitz von Petitionslisten zum Arbeiterschutzgesetz sind, ersucht, dieselben bis Sonntag Mittag bei Herrn Krause, Prinzessstr. 6, abzuliefern.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Drechsler und verw. Berufsgenossen Deutschlands. Heute, Sonnabend, den 28. November, findet in Keller's Gesellschaftslokalen, Andreasstr. 21, das erste Stiftungsfest der Kasse statt. Da der Ueberfluß der Kasse zu gute kommt, ist es Pflicht jedes Mitgliedes zu erscheinen. Freunde und Gönner sind ebenfalls willkommen.

Der Bezirksverein des werktätigen Volkes der Schönhauser Vorstadt hält am Dienstag, den 1. Dezember c. Abends 8 1/2 Uhr, in Silber's Salon, Schwedterstr. 23, eine Versammlung ab. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Dr. Gerlach über Schiller's „Kabale und Liebe“. Verschiedenes und Fragelasten. — Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Die Mitglieder werden ersucht, die Petitionslisten betr. das Arbeiterschutzgesetz schleunigst in der Rigorenhandlung von Ewald, Weindergweg 15 b, spätestens jedoch in der Versammlung abzuliefern.

Große öffentliche Versammlung der Mechaniker, Optiker, Uhrmacher, Chirurgischer und anderer Instrumentenmacher Montag, den 30. November, Abends 8 Uhr, Grätweil'sche Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79. Tagesordnung: Die Nothwendigkeit der Gründung eines Fachvereins; Diskussion; Statutenberatung; Verschiedenes. — Pflicht eines jeden Kollegen obengenannter Branchen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Ortskrankenkasse des Zimmerergewerbes. Sonntag, den 29. November, Vormittags 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung in Keller's Lokal, Andreasstr. 21. Tagesordnung: Wahl der 64 Vertreter zur Generalversammlung (§ 43 des Statuts). Nur denjenigen Mitgliedern, welche großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, ist der Eintritt gestattet, sofern dieselben mit ihren Beiträgen nicht über zwei Zahlungstermine im Rückstande sind. Quittungsbuch legitimirt.

Fachverein der Tischler. Versammlung am Montag, den 30. d. M., Abends 8 einhalb Uhr, in Rothbader's Lokal, Belle-Alliancestr. 5. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Nischel über: „Die Bestrebungen der Arbeiterorganisationen in alter und neuer Zeit.“ 2. Werkstattangelegenheiten und Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen. Die nächste Vereinsversammlung im Norden Berlins findet am Mittwoch, den 2. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, in Keller's Lokal, Bergstr. 68, statt.

General-Versammlung der Maurer Berlins und Umgegend. Sonntag, den 29. November, Vormittags 10 Uhr, in der „Tonhalle“, Friedrichstr. 112. Tagesordnung: 1. Endgiltige Beschlußfassung über unsere Lohnbewegung resp. Lohnforderung im nächsten Frühjahr 1886. 2. Verschiedenes.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle für Frauen und Mädchen in Deutschland (G. v. Offenbach am Main). Sonntag, den 29. d. Mts., Nachmittags 3 1/2 Uhr präzis, öffentliche Versammlung für Frauen und Mädchen in Buldermann's Salon, Kommandantenstr. 71/72. — Männer haben Zutritt.

Öffentliche Versammlung der Steinträger Berlins und Umgegend am Sonntag, den 29. November 1885, in Silber's Salon, Schwedterstr. 23. Tagesordnung: 1. Zweck und Bestrebungen der Fachvereine. Referent Herr Heinrich Köhle. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Fachverein der Schloffer. Heute Abend 8 1/2 Uhr Versammlung in Grätweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Ferd. Witan. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Gäste haben Zutritt.

## Vermischtes.

Eine kuriose Sekte. Aus London wird geschrieben: In New-Brompton in Kent ist in der letzten Zeit eine neue Sekte aufgetreten, über deren mysteriöses Entstehen nichts Authentisches in die Öffentlichkeit drang, da die „Jehisten“ ihren gottesdienstlichen Uebungen nur bei geschlossener Thür obliegen. Sie sind auch unter dem Namen „das neue und letzte Haus Israel“ bekannt. Nur Eingeweihte werden zum Zeremoniell zugelassen, dessen erste Handlung im Waschen der Hände der Heiligen besteht. Doch fällt die Pflicht bloß den Frauen zu. Ein Schwert und ein Schlüssel, die Petrus Schlüssel vorstellen, werden als mystische Symbole in den Gottesdienst eingeführt; die besagte Schrift wird im Licht der „liegenden Kuthe“ interpretirt, welche Gesänge sind sehr ordinär. Wie in den meisten auf dem ländlichen Boden florirenden Sekten gilt auch unter den Jehisten der geschäftliche Grundtag bei der Zulassung von Mitgliedern. Ein Kandidat muß sich einer sechsmonatlichen Probezeit unterziehen. Nach Ablauf dieser Zeit muß er (oder sie) eine vollständige Geschichte seines verflorenen Lebens einliefern und nichts übersehen. Mit diesem Schritt geht der Kandidat am zweiten Abend vorbei. Des weitern wird von ihm erwartet, er den zehnten Theil seines Einkommens in den gemeinamen Fonds überlasse, und hat er eine Lebens- oder Besitztum, so gehört das der Kirche an! Jedes Lehren gegen die stichtlichen Vorschriften wird als strafwürdig angesehen. Für erwachsene Mitglieder giebt es verschiedene Strafen. Ein altes Ehepaar, das sich gegen die Disziplin vergriffen, mußte sich einen Monat lang mit 6 Pfund Zwieback und ungeäuertem Brod als Frühstück und Getränk, Nais oder Alken für Mittagessen begnügen; weder Wein noch Salz oder Pfeffer wurde gestattet. Eine andere Sekte besteht in der Entziehung des Vortrechts, mit dem „Herrn“ oder mit Königin Esther am selben Tisch zu sitzen. Verbrecher werden in rothe Röcke gefleckt, auf dem Rücken der Buchstabe „B“ (punished, d. h. bestraft) als Beweis der Strafe eingeätzt ist.

Auch eine Zugkraft für Gäste. Auf was für Wohlthätiger Wirthe verfallen, um nur Gäste anzulocken, liefert ein Wiener Restaurateur von der Schönbrunnstr. ein prägnantes Beispiel. Derselbe wußte sich separat eingerichtetem „Heurigensthan“ dadurch eine besondere Zugkraft zu verschaffen, daß er ankündigte, jedem seinem Hause werde ein halber Liter Wein gratis kredenzet. Natürlich ist es da nicht an Durstigen, die das Lokal in der Hoffnung zu suchen, der „glückliche Zehnte“ zu sein. Doch kommt es unter vor, daß der Gratistrank einem völlig abgemagerten „Hercingewimmelten“ zufällt, wie dies am Gründungsstag bei dem ersten „Zehnten“ vorkam. Derselbe war über den beglückenden Jubel der früher erschienenen neun Gäste und ließ ihm eiligst kredenzten Gratisspösal „ganz pass“ und ließ sich erst nach längerem Zureden bestimmen, die unerwartete Gabe des Schicksals anzunehmen. Die Konstatirung des „Zehnten“ wird durch eine allen Gästen sichtbare Kette rechts am Bier-Uhr bewerkstelligt.

Petroleum als Brennmaterial. Obgleich Steinöl erst in Amerika und Russland zur vollen Geltung gelangt, so wurde 1884 wurden aus den amerikanischen Oelquellen 3 1/2 Millionen Tonnen Kohöl zum Preise von 16-32 Mark per Tonne gewonnen, gegen 1 130 000 Tonnen in Baku zum Preise von 1/2 bis 2 1/2 Mark. Als Brennstoff fing man erst an, Petroleum zu gebrauchen, nachdem man solche Fortschritte in der Destillation gemacht, daß zuerst die ätherischen Oele, Benzol, das Leuchtöl und das werthvolle Schmieröl gewonnen wurden, worauf der etwa 50 Pro. betragende Rückstand zum Heizen eignete. Jetzt wird es in Amerika schon zum Heizen von Lokomotiven und in Baku von Dampfmaschinen verwendet, wozu natürlich besondere Vorkehrungen nöthig sind. Auch in England will man nachfolgen, sobald die 871 Kilometer lange Röhrenleitung von Baku nach Batum am Schwarzen Meer gelegt sein wird.

## Kleine Mittheilungen.

Marburg, 21. November. Wie man dem „Samm.“ schreibt, ist der Leichnam des hingerichteten Viehle der Anatomie überliefert. Auf die Kunde davon strömte eine große Menschenmenge dorthin, doch gelang es nur wenigen, den Körper zu sehen, und zwar ohne Kopf, der bereits zu wissenschaftlichen Zwecken präparirt wurde; da es sehr selten ist, die Anatomie ein ausgeblutetes Gehirn erhält, so soll dasselbe mikroskopischen Präparaten verwandt werden.

Eiberfeld, 22. November. Bei einer Kontrolerversammlung in einer Nachbargemeinde traf dieser Tage ein gewesener Unteroffizier, ein wohlhabender Müller, seinen früheren unmittelbaren Vorgesetzten, einen Unteroffizier, und lud denselben zu einem Glase Wein ein. Aus irgend welchen Gründen sagte der Unteroffizier die Einladung nicht und lebte er die Zeit seines Lebens weniger als bösser Feind ab, seinerseits den Müller, dessen wiederholtes Drängen, einen Schoppen mitzutrinken, einer Einladung traktirend, die sich nicht mit patriotischen Worten wiedergeben läßt. Hierüber entwarf der Müller an dem Abend einen schwerdebrief an den Hauptmann des Unteroffiziers, worin er die Bemerkung einfließen ließ, daß er sich über die sonderbare Benehmen des Unteroffiziers derart geäußert habe, wenn er nicht gewußt hätte, daß er während der Kontrolerversammlung unter den Kriegsrathlichen den Unteroffizier geohrfeigt haben würde. Wegen dieser Bemerkung ist der Müller jetzt wegen Drohung in Untersuchung gezogen und zwar von seiner vorgelegten Militärbehörde, weil er den Brief an dem Tage der Kontrolerversammlung geschrieben und er somit zu der kritischen Zeit unter den Kriegsrathlichen gestanden! Bei dem heutigen Stande der Untersuchung pflegt er es somit dem Müller wahrscheinlich zu sein, daß er für seine anfängliche Gutmüthigkeit einen sehr bitteren Lohn erhält.

## Briefkasten der Redaktion.

A. R. In nächster Nummer.  
Friedl. Berggriffen.  
H. Müllerstr. 1) Leider zu spät. 2) Im Jahr 1884.  
D. G. 100. Erden Ihrer Frau sind Sie und Ihre Schwiegermutter.  
R. G. 7. Wenden Sie sich an den Adressen-Verlag von Robert Lehmer, Gypsstr. 11.  
J. E. Berlin. Ein solches Buch erhalten Sie in jeder Buchhandlung.  
G. B., Friedrichsfelderstr. 3. Centrum und Ullmannstane sind zwei Bezeichnungen für dieselbe Partei.

Der heutigen Nummer liegt für unsere auswärtigen Abonnenten die Nummer 9 des „Illustrirten Sonntagsblatt“ bei.